Andreas Delor

Das Phänomen Magie

Vorbemerkung

Aufgrund eines im Zuge meiner wissenschaftlichen Atlantis-Auseinandersetzungen jahrzehntelangen Studiums alternativer Archäologie, Frühgeschichte, Paläontologie, Geologie usw. kann ich vieles exakt beweisen, was „die Schulwissenschaft" verneint und vieles widerlegen, was selbige als bewiesen behauptet. Ich habe mir mittlerweile einen derartigen Überblick erarbeitet, dass ich sagen kann, dass sich bereits durch die äußeren Fakten große Teile des offiziell anerkannten wissenschaftlichen Weltbildes völlig infrage stellen, weil sie auf Voraussetzungen aufbauen, die unhaltbar sind; etliche etablierte wissenschaftliche Lehrmeinungen sind mir *rein von den äußeren Fakten her* völlig zusammengebrochen. Ich unterstelle tatsächlich dem Wissenschaftsbetrieb – neben vielen unbestreitbar großen wissenschaftlichen Leistungen, die ich kein bisschen schmälern will –, auf unhinterfragten und unhaltbaren *materialistischen Axiomen* aufzubauen und in etlichen Fällen die Fakten danach schlicht *verdrängt* oder *zurechtgebogen* zu haben: vieles fällt bei genauem Zusehen wie ein Kartenhaus in sich zusammen: in der Geschichtswissenschaft, Archäologie, Biologie, Paläontologie, Geologie und auch in der Atomphysik.

Auf Grundlage solcher Glaubenssätze ist ein gewaltiges Gebäude entstanden, das sich scheinbar gegenseitig trägt – aber nur deswegen, weil man vor seinen heftigen *inneren Widersprüchen* gewaltsam beide Augen zudrückt. Ab und zu wird solch ein Widerspruch einmal offenbar oder ein neues Phänomen entdeckt (wie z.B. die „Dunkle Materie" oder die „Dunkle Energie"), das alle bisherigen Theorien über den Haufen wirft, dann wird jedesmal die Realität mit allergrößter Mühe so hingebogen, dass das Weltbild doch wieder stimmen soll – es stimmt dennoch hinten und vorne nicht.

In archäologischen Kreisen ist es z.B. mittlerweile regelrecht Usus geworden, alle aus dem Gewohnten herausfallenden Funde reflexhaft zu *Fälschungen* zu erklären: umso schlimmer für die Realität, wenn sie sich nicht an die Lehrmeinungen hält! Es mag erlaubt sein, an der Zurechnungsfähigkeit eines Wissenschaftsbetriebes ein wenig zu zweifeln, welcher, um nur das bekannteste Beispiel zu nehmen, die *Kontinentalverschiebung eines Alfred Wegener* trotz aus heutiger Sicht unwiderlegbarer Beweise fünf Jahrzehnte lang nur verlacht hat – ich kann unzählige solcher Beispiele anführen.

Ohnehin geht es in sämtlichen Wissenschaften (abgesehen von der Mathematik) zuallermeist ohnehin nur um ein Jonglieren mit *Wahrscheinlichkeiten* ständig wechselnder Prozentzahlen. Immer wieder wird von erfahrenen Wissenschaftlern der verschiedensten Disziplinen zugegeben: „*Die Fundlage ist auf unserem Gebiet so dünn, da gibt es kein richtig und falsch, sondern nur wahrscheinlich oder unwahrscheinlich im Sinn einer Hypothese*." (Friedemann Schrenk: „Unser Stammbaum ist in Wirklichkeit ein Stammbusch" in „Spektrum der Wissenschaft" Oktober 2007)"

Hier möchte ich u.a. auf dem Feld der *Archäolologie* inhaltlich aufzeigen, dass die groteske Unwissenschaftlichkeit nicht, wie normalerweise vorausgesetzt wird, bei *Rudolf Steiner* liegt, sondern bei den anerkannt-wissenschaftlichen Lehrmeinungen. Die Art der Beweisführung ist in diesem Aufsatz allerdings eine andere als in allen anderen. Denn erstens zitiere ich die „haarsträubenden" Aussagen Rudolf Steiners zu diesem Thema nicht am Anfang, sondern erst gegen Ende der Auseinandersetzung. Zweitens baue ich hier auch auf *Berichten* auf, „die man glauben kann oder auch nicht". Wer fest davon überzeugt ist, dass es außer den der Physik schon bekannten Kräfte keine anderen geben kann – was ich bereits in „Atome sind menschengemacht", „Gesteine regnen vom Himmel", „Und die Sintflut gab es doch" sowie „Atlantis ist geologisch möglich" widerlegt habe –, der muss diese Berichte zwangsläufig als „Lügengeschichten" ablehnen, weil „nicht sein kann, was nicht sein darf" – ob man etwas anerkennt oder nicht, ist eine reine Sache des *Glaubens*. – Der Atlantis-Untergang wurde laut Rudolf Steiner, laut Platon, laut vielen Sintflut-Berichten usw. ausgelöst durch eine heftige *Schwarze Magie* der Bewohner; Magie – auch weiße – war offenbar auf Atlantis gang und gäbe, dazu gehörten auch die von Rudolf Steiner beschriebenen „*in niedriger Höhe schwebenden Luftfahrzeuge*", welche bei Kritikern, die sich nie näher damit beschäftigt haben, so viel Häme auslösten. In Resten wirkt atlantische Magie noch lange nach dem Atlantis-Untergang nach und dokumentiert sich auffällig in einer ganzen Reihe von Phänomenen, für die sich der Ausdruck

„Verbotene Archäologie“

eingebürgert hat. Um nur einige Beispiele zu nennen:

- das „*Yonaguni-Monument*“ und andere *Unterwasser-Ruinen*,
- nur mit dem Flugzeug zu überschauende „*Geoglyphen*“,
- „*Flugzeug-Modelle*“ aus Alt-Kolumbien,
- rätselhafte *Kristall-Schädel*, die selbst mit heutiger Technologie nur unter riesigem Aufwand herzustellen sind (man glaubt sie als Fälschungen entlarvt zu haben, wie fast alle diese Erscheinungen...),
- mit auch heute unerreichbarer Präzision gearbeitete uralte steinerne, Keramik- und Metall-„*Maschinenteile*“,
- unerklärliche „Karrenspuren“ auf Malta und in Nordafrika,
- Verwitterungsspuren an der Großen Sphinx und an Steinpfeilern in Tiahuanaco, welche diese als viele Jahrtausende älter erweisen als offiziellerseits zugegeben,
- Sagen von gewaltigen „Energie-Waffen“, „Schutzschilden“, Flugobjekten u.ä.,
- „schock-gefrorene“ sibirischen Mammute, die noch Gras im Maul haben,
- riesige Steinblöcke verschiedenster alter Kulturen, die so schwer sind, dass sie mit den modernsten Kränen nicht transportiert werden können,
- Polygonale Zyklopenmauern, deren Herstellung nur durch „Stein-Erweichen“ zu erklären ist (s.u.),
- unglaubliche mathematisch-astronomische Zahlen-Zusammenhänge in alten Kulturen und zwischen Kulturen, die „gar nichts miteinander zu tun haben können“,
- menschliche Fußspuren in Millionen von Jahren alten Gesteinen, manche mit Dinosaurier-Fährten vergesellschaftet,
- bis zu 500 m tiefe weltweite untermeerische Canyons auf den Kontinentalschelfen, die einen früher wesentlich tiefer liegenden Meeresspiegel nahelegen,
- Fußspuren und Sichtungen von „Yeti“, „Big Foot“ und anderen,
- Ufo-Sichtungen und -Fotografien,
- Kornkreise
- und vieles andere.

All diese Phänomene (es gibt deren noch eine Menge mehr) sind, wie noch zu zeigen ist, tatsächlich Ausläufer oder gar direkte Spuren von Atlantis. Die Überlieferungen und hellsichtigen Schauungen der Naturvölker und ihrer Schamanen, die es vielleicht am besten wissen sollten, erklären sie als Resultate purer *Magie*, wie sie (lange nicht mehr in dem damaligen Ausmaß, aber immerhin) auch heute noch – oder wieder – betrieben wird, s.u. Es seien Wirkungen oder Spuren der alten Magier, Götter, Dämonen und Naturgeister.

Von offiziell-wissenschaftlicher Seite werden dieselben Phänomene großenteils zu *Fälschungen* oder *Sinnestäuschungen* erklärt – ich bin immer wieder erstaunt, wie einfach das offenbar zu „beweisen“ ist. Hier wird *Realitäts-Verdrängung* großen Stils betrieben – man hält sich nicht an die Beobachtungen, sondern schreibt der Realität vor, was sein darf und was nicht.

Paleo-Seti

Man kann nun jedoch dieselben Phänomene auch als Beweise einer von *außerirdischen Raumfahrern* gebrachten *technischen Super-Zivilisation der Vorzeit* (oft mit Atlantis identifiziert) interpretieren. Zeugnisse dieser Aliens glauben die Vertreter der sog. „*Paleo-Seti*“-Richtung wie *Charles Berlitz, Zecharia Sitkin* oder *Erich von Däniken* in sämtlichen Religionen zu finden, deren Götter (bis auf Gaia) allesamt aus dem „Himmel“ kommen. Die Schöpfungsmythen werden so interpretiert, dass die Aliens in grauer Vorzeit sogar die Menschheit gezüchtet hätten, dafür zieht man dann wiederum als „Beweise“ etliche Phänomene der „Verbotenen Archäologie“ heran.

Allerdings ist auf den ersten Blick zu erkennen, dass in diesem Weltbild etwas nicht stimmen kann. So hat z.B. Erich von Däniken, um nur eines der bekanntesten Beispiele zu nennen, die rätselhaften Geoglyphen der peruanischen Wüste zu Landebahnen für Außerirdische erklärt – wie soll eigentlich ein Raumschiff oder auch nur Flugzeug auf einer Landebahn an einem 45° abschüssigen Abhang lan-

den?! Als Spuren von Raumfahrern ergeben aber nicht nur diese, sondern *sämtliche* „Däniken-Phänomene“ nur einen großen Unsinn.

Dennoch hat er der staunenden Weltöffentlichkeit ein unerklärliches Phänomen der „verbotenen Archäologie“ nach dem anderen vor die Nase gesetzt – und an vielen dieser Phänomene als solchen (nicht an allen; er hat lange nicht immer sauber gearbeitet) ist tatsächlich nicht zu rütteln. „Die Wissenschaft“ steht rat- und hilflos davor und zieht vor, sie geflissentlich zu ignorieren – „Däniken ist halt ein Scharlatan“, damit braucht man sich um seine beunruhigenden Fakten nicht zu kümmern.

Däniken & Co haben ihre Zeitgenossen vor die Alternative gestellt, entweder die ja wirklich beobachteten Phänomene vollständig zu ignorieren, beide Augen gewaltsam davor zuzudrücken – oder ihnen ihre Theorien schlicht zu *glauben*.

Gibt es vielleicht noch ein Drittes? Mir begegnen immer mehr Menschen, die nicht mit Dänikens Raumfahrern einverstanden sind und dennoch seine Bücher als Fundgrube sondergleichen für unerklärliche Phänomene der Vergangenheit entdeckt haben und dabei sind, diese Mine auszubeuten. – In diesem Aufsatz soll versucht werden, die Phänomene (lange nicht nur) der „verbotenen Archäologie“ schlicht zu *untersuchen*.

Das magische Bewusstsein der Naturvölker

Tatsächlich beginnen sich die Geheimnisse gerade der „verbotenen Archäologie“ ein wenig zu lüften, hält man sie zusammen mit der auch heute noch bzw. in verstärktem Maße *wieder* zu beobachtenden real existierenden Magie indigener *Schamanen*. Hier passt etwas zusammen wie Schlüssel und Schlüsselloch und genau dies ist auch der Schlüssel zu Atlantis.

Nehmen wir einmal an, Atlantis wäre eine *Super-Zivilisation der Magie*, der *Spiritualität*, und nicht der Technik – bzw. einer äußeren Technik nur insofern, als sie Ausdruck *magischer* Realität ist, und schauen uns daraufhin die weiter unten in diesem Kapitel aufgeführten Beispiele einmal an.

Nehmen wir außerdem an, im magischen Bewusstsein derer, die man heute Naturvölker nennt, lebte

Abbildung 1: Zyklopenmauer in Cuzco, Peru. Wie passt man so etwas ineinander ohne Computerabtastung?

Abbildung 2: Zyklopenmauer in Cuzco, Peru. Spuren von „Maurerkellen“, s.u.

die Spiritualität von Atlantis fort, vielleicht in gebrochener Form – das aber sei dabei, sich umzukehren. Denn diese Völker stehen momentan wieder auf, besinnen sich auf ihre atlantischen Fähigkeiten und leben diese dar, mitten im Atomzeitalter, nicht als zuendegehender Rest, sondern als eine immer mehr zunehmende und stärkerwerdende Erscheinung. Tatsächlich kommen gegenwärtig, nachdem sie jahrhundertelang von den Europäern abgeschlachtet, versklavt, gefoltert, ausgebeutet, bis aufs Mark ausgesogen, verheizt und auf die Müllberge der Slums getrieben wurden, die indigenen Völker der Erde inmitten der modernen Zivilisation mehr und mehr wieder zu sich. Ihre Spirituelle Renaissance spielt sich gerade jetzt mit großer Heftigkeit vor unseren Augen ab – was, wie schon vielfach bemerkt wurde (zusammen mit vielen Erscheinungen, die sich auch in der westlichen Zivilisation zeigen, allein dem rapiden Zunehmen der Hellsichtigkeit), tatsächlich nichts anderes ist als ein *Wiederaufstieg von*

Atlantis.

Man stelle sich einmal einen indigenen Schamanen im Vollbesitz seiner magischen und hellseherischen Kräfte vor, wie dieser sich wohl vorkommen mag, wenn ihm ein westlicher Wissenschaftler die Magie seiner Vorfahren (und damit seine eigene) als Super-Technologie von Raumfahrern verkaufen will. Muss er sich dabei nicht vollkommen verhöhnt, ja schlimmer: vollkommen *vernichtet* vorkommen?!

Abbildung 3: Mykerinos-Pyramide, Ägypten. Links eine offenbar glattgestrichene Fläche.

Dieser Wissenschaftler mag es „noch so gut meinen“: was er da produziert, ist eine gnadenlose (und im Übrigen rein *ausgedachte*) Fortsetzung des Kolonialismus. Denn wie anders soll man etwas nennen, das jeglicher Spiritualität, ja Identität indigener Völker nur mit abgrundtiefer Verachtung und vollständiger Auslöschung begegnet? Wieder und wieder werden die ohnehin längst ermordeten Götter der Alten Völker und heutigen Naturvölker „entmystifiziert“ und durch Techniker ersetzt – es ist ein regelrechter Sport geworden, ähnlich damals dem Abschlachten der amerikanischen Bisons –; *nicht das geringste bisschen eigene Identität wird den Indigenas gelassen*!

Ich kann diese Haltung nicht anders denn als Manifestation westlicher Betonköpfigkeit und Armseligkeit erleben – und scheue mich kein bisschen, hier einen definitiv „wilden“ Standpunkt einzunehmen, auch wenn ich selber keinerlei schamanischen Fähigkeiten besitze. Dieselbe Geistesart, welche sich so gut sie konnte bemühte, indigene Spiritualität mit Stumpf und Stiel auszurotten (die *physische* Ausrottung von Naturvölkern geht auch heute noch ungebrochen weiter: in Südamerika, West-Neuguinea, Borneo, Afrika), ist nur leider heute dabei, den gesamten Planeten in die Luft zu jagen.

Von den Phänomenen der „Verbotenen Archäologie“ möchte ich grad eines herausgreifen:

Es ist zum Stein-Erweichen!

Wie vom Donner gerührt war ich, als ich einmal über einen unfertig im Steinbruch liegengebliebenen ägyptischen Obelisken Folgendes las: „*Sehen Sie sich einmal die Bearbeitungsspuren an. Wo kommen diese weichen Rundungen her? Sind diese das Ergebnis von Wind und Wetter? Diese Gegend ist aber seit geraumer Zeit heiß und trocken. Es erinnert mich an erstarrte* ***Butter****, in welche im weichen Zustande ein Löffel flach*

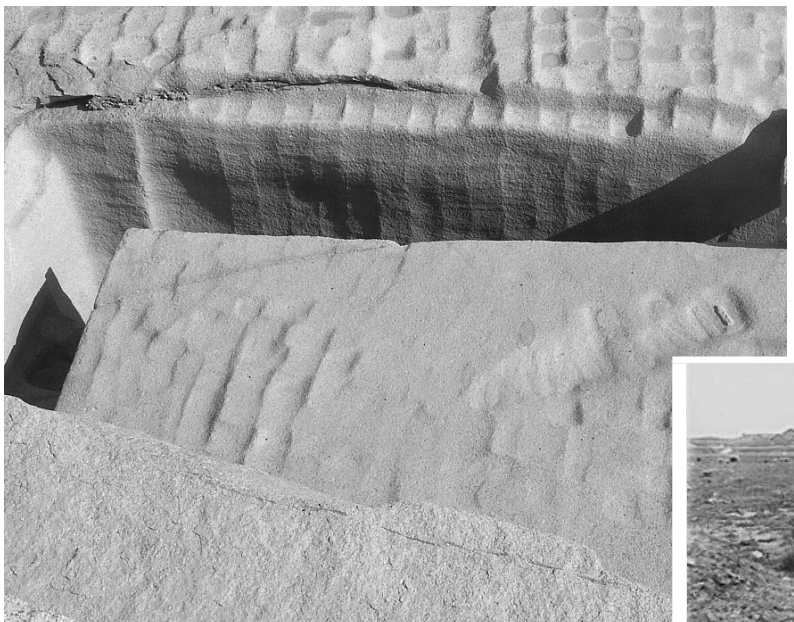

Abbildung 4: Unfertiger Obelisk im Steinbruch zu Assuan/Ägypten.

Abbildung 5: Tiahuanaco – Monolith im Erdreich.(s.u.)

eingetaucht worden wäre, um ein dünnes Stück Oberfläche abzutragen. Wurde die Oberfläche mittels unbekannter technischer Verfahren einst ***erweicht****, um diese mit und ebenso weichen Metallen in Form von Kupferwerkzeugen besser bearbeiten zu können? Wir kennen doch solche Überlieferungen zur Steinbearbeitung vom südamerikanischen Kulturraume. Sehen wir in diesen Bildern einen Beweis?* (...)

Abbildung 6: Zyklopenmauer in Persepolis, Iran.

Tiahuanaco – hier steckt ein nicht fertiggestellter Monolith im Erdreich, Werkstoff ebenfalls Granit wie der Giganten-Obelisk in Assuan/Ägypten. Vergleichen Sie bitte einmal unvoreingenommen die Bearbeitungs-Spuren auf der Oberfläche mit denen auf den (ägyptischen) *Bildern. Wurde hier mit der gleichen Bearbeitungstechnik vorgegangen wie in Ägypten, bei der Größe und Härte des Materials keine Hinderungsgründe darstellen, sondern vielleicht sogar erwünscht waren?*" (Dieter Groben: „Tiahuanaco – ein steinernes Rätsel im Hochlande von Bolivien – Teil 7, 2007" in www.agrw-netz.de)

In manchen Zyklopenmauern aus Peru, der Osterinsel und genauso in der Alten Welt sind *geschwungene Flächen* so ineinandergepasst, dass keine Stecknadel dazwischengeht (s.o.) – ohne Computerabtastung sind heutige Bildhauer selbst mit Hilfe modernster Maschinen nicht dazu in der Lage. Deutet hier nicht alles auf eine weltweit verbreitete „*Kunst des Stein-Erweichens*"? (Ich darf bemerken, dass *nicht ich* auf diesen Gedanken gekommen bin, sondern *Dieter Groben* und *Marco Alhelm*, die dabei zunächst nicht an „spirituelle Ursachen" gedacht haben, sondern an Pflanzensäfte!) Im Bild weiter oben aus Cuzco/Peru glaubt man noch die Spuren von Maurerkellen im weichen Stein zu sehen.

Auf dem obenstehenden Bild aus Persepolis sind die Blöcke nicht eben klein. Um sie in dieser polygonalen Art haargenau einzupassen, müssten die Bildhauer sie hochgehievt, markiert, behauen, wieder hochgehievt, korrigierend markiert haben usw., unendlich oft hin und her. Und das bei jedem einzelnen Block! Man kommt angesichts solch einer Mauer nicht nur um das Einpassen bei erweichter Oberfläche herum, sondern ebenfalls nicht um ein weiteres schockierendes Phänomen: dass die Erbauer die Blöcke *in die Leichte heben* konnten. Und beides ganz offensichtlich in einem einzigen Vorgang!

Abbildung 7: Tiahuanaco: „Zermatschte Steine", wie Tonbatzen. Verwitterung ist das nicht; diese sieht man links oben im Bild. In der Mitte ist „die Soße heruntergelaufen".

Schweben

In Baalbek/Libanon haben die Römer einen Jupiter-Tempel auf einem offensichtlich uralten Fundament großer Steinblöcke erbaut, die bis zu 1000 t wiegen und so fugenlos aneinandergepasst sind, dass wiederum keine Stecknadel dazwischen geht. Sie alle stammen aus einem in der Nähe gelegenen Steinbruch, in welchem noch ein Block auf den Abtransport wartet: der sog. „Stein des Südens" von *1200 t*

Gewicht (auch er liegt nicht mehr am Original-Ort). Wie haben seine steinzeitlichen Erbauer ihn und seine Kollegen unter dem Jupiter-Tempel transportiert? – *die modernsten Kräne sind nicht in der Lage, solch ein Gewicht zu heben!* Angesichts solcher Phänomene wird in der alternativ-archäologischen Szene mittlerweile ein *Aufheben der Schwerkraft* genauso ernsthaft diskutiert wie das Stein-Erweichen, denn man kommt nicht daran vorbei, dass diese Riesen-Steine ja irgendwie transportiert worden sind!

Der berühmte indische Yogi *Paramahansa Yogananda* berichtet über schwebende Menschen der Neuzeit: indische Yogis, die sich aus dem Lotussitz in die Luft erheben, tibetanische Mönche und sogar christliche Heilige:

„*Von den „schwebenden Heiligen" der christlichen Welt ist u. a. der im 17. Jahrhundert lebende heilige* ***Joseph von Cupertino*** *bekannt geworden. Seine Wundertaten wurden von vielen Augenzeugen bestätigt. Die Geistesabwesenheit des hl. Joseph war in Wirklichkeit göttliche Sammlung. Seine Klosterbrüder ließen sich bei ihren täglichen Mahlzeiten nie von ihm bedienen, weil er oft mitsamt dem Geschirr zur Decke aufstieg. Der Heilige war also einzigartig ungeeignet für irgendein irdisches Amt, da er sich nie für längere Zeit auf der Erde halten konnte*. (...)

Die hl. ***Theresia von Avila****, deren Seele sich zu höchsten Höhen aufschwang, empfand das Emporschweben ihres Körpers als äußerst störend. Vergeblich suchte sie, die mit vielen organisatorischen Aufgaben betraut war, ihre „erhebenden" Erlebnisse zu verhindern. „Alle kleinen Vorsichtsmaßnahmen sind umsonst", schrieb sie, „wenn der Herr es anders haben will*." (Paramahansa Yogananda: „Autobiographie eines Yogi", Tschechische Republik 2005)

Abbildung 8: Der „Stein des Südens" in Baalbek. Wie transportiert man solch ein Ungetüm?

Ich weiß von modernen philippinischen Geist-Heilern, denen genau dieses Phänomen passiert: dass sie, ohne es zu wollen und verhindern zu können, zu schweben anfangen. Eine leicht schockierende Überlegung dazu: wenn der hl. Josef von Cupertino aufgrund seiner Levitations-Kräfte mitsamt dem Geschirr aufstieg, warum dann nicht auch die alten Baumeister mitsamt ihren gigantischen Steinquadern? Die ägyptische Pyramidenbauer mitsamt ihren tonnenschweren Steinblöcken zur Pyramidenspitze? *Wie sollen sie Steine, die kein heutiger Baukran heben kann, denn sonst transportiert haben*!!! (Na, mit Hilfe von Raumfahrern natürlich!)

„*Die Alten glaubten, dass wir Teil des Einen, Großen Lebens waren. Wir hatten das Land, das Meer und die Luft. Auch sie waren Teil von uns. Alles, was auf unserem Land gedieh oder im Ozean schwamm, nannten wir Bruder oder Schwester. Wir waren Teil von allen Dingen und alle Dinge waren Teil von uns. Die Alten wussten dies und lebten im Einklang mit allem. Sie zerstörten nichts*. (…)

Man lehrte uns: wenn das ***mana*** (magische Kraft) *stark genug ist und du an dich glaubst, ist dir alles möglich. Du kannst große Felsen bewegen, ohne die Schwere zu spüren, wenn der Felsen selbst Teil deines Projektes sein möchte*." (Pali Jae Lee, Koko Willis: „Tales from the Night Rainbow", Honolulu 2005)

„*Ich vermochte nur zu staunen, wie menschliche Kräfte diese Steine hervorbringen konnten, denn die Indios hatten weder Maultiere noch Ochsen…keine menschlichen Kräfte haben vermocht, diese Steine herzutragen noch zu setzen, sondern die Teufel müssen an diesem Werk geholfen haben. Die Überlieferung unter den Indios scheint dies zu bestätigen, denn sie sagen, dass der Zupay, wie sie den Teufel heißen, jene Steine brachte, und sie behaupten, dass die Steine über den See gelangten und* ***durch die Lüfte gekommen seien***." (Fray Diego de Ocaña, Fray Arturo Alvarez: „un viaje fascinante por la America Hispania de Siglo XVI." 1968)

„In der Zeitschrift „L'Aurore" (21.9.65) beschreibt Serge Bourguignon, was er (...) *im Königreich Sikkim, persönlich beobachten konnte: „Über einer 200 m hohen Felswand wird eine Kapelle gebaut. Der einzige Zugang zur Baustelle aber führt über einen an fast senkrechter Wand verlaufenden Fußpfad, auf dem die Beförderung der Baumaterialien völlig unmöglich ist.*

Da kommen 75 Bonzen, mit roten Hüten angetan, und mit ihnen von Ochsen gezogene und mit mächtigen Steinblöcken beladene Wagen. Langsam, vorsichtig setzen die Mönche einen dieser Steinblöcke in eine sorgfältig ausgehöhlte und polierte Steinmulde, die vom Fuß der Felswand ebenfalls 200 m entfernt ist, so dass sich (auf die Baustelle bezogen) ein vollkommenes gleichschenkliges Dreieck ergibt. Nun zeichnen die Mönche auf den Boden einen Viertelkreis und in diesen stellen sie zwölf große Trommeln und sechs große Trompeten, außerdem in die Mitte eine kleine Trommel. Hinter jedem Instrument stellen sich hintereinander vier Mönche auf, nur die kleine Trommel wird von einem einzigen Mann, dem Leiter der Zeremonie, bedient.

Plötzlich stößt dieser einen gellenden Schrei aus, und das Konzert beginnt: Die Trommeln und Trompeten ertönen, sie übertönen jedoch nicht die kleine Trommel, und die Mönche beginnen, seltsam skandierte Gebete zu singen. „Dieses Konzert dauert genau drei Minuten", berichtet der Journalist, der es nicht versäumt hat, auf seine Uhr zu schauen, „und während dieser drei Minuten hebt sich der in die Mulde gesetzte Steinblock langsam, pendelt sich ins Gleichgewicht und schwebt, eine parabolische Kurve beschreibend, genau auf den vorbestimmten Ort über der Felswand zu, wo er sich niedersetzt. Nun, so versichert der Anführer der Bonzen, man kann auf diese Weise in der Stunde fünf bis sechs dieser Steine befördern, von denen jeder etwa 1250 Kilogramm wiegt."

Gewisse Kritiker werden selbstverständlich den Wahrheitsgehalt dieses Berichtes anzweifeln. Immerhin aber bestätigt G. Combe („A Tibetian on Tibet", London 1926), die Angaben Bourguignons, und dasselbe gilt für die Forscher Lindauer, Spaldung und Jarl, die diese Vorgänge gefilmt haben." (Marcel Homet: „Nabel der Welt – Wiege der Menschheit", Freiburg/Br. 1976)

Nun ist man ja heute schon fast gezwungen, „*selbstverständlich den Wahrheitsgehalt dieses Berichtes anzuzweifeln*". Wenn jedoch der „Stein des Südens" und seine vielen Kollegen auch heute noch auf keine andere Weise auch nur einen Millimeter weit bewegt werden können, dann ist es wohl keinesfalls absurd, wenn soetwas in wesentlich kleinerem Maßstab immer wieder beobachtet wird – die Physik hat zu erklären, was beobachtet wird und nicht der Realität vorzuschreiben, was sein darf und was nicht.

Versucht man sich aber vorzustellen, in welchem Zustand Menschen gewesen sein müssen, die Steine zum Fliegen und Erweichen bringen konnten, so kommt sofort das Bild von *tiefer Trance* – oder anderen spirituellen Zuständen; es gibt deren noch eine ganze Reihe mehr. Die gewaltigen Megalithe, im Extremfall bis zu 1000 Tonnen schwer, wurden mit aus Trance (oder Ähnlichem) kommenden Leichte-Kräften in rhythmisch-meditativ-ek- statischen Prozessen aus dem Felsen geschält, transportiert und aufgerichtet oder die Pyramiden hinaufgehoben. Trance-„Obelixe" waren da am Werk.

Haarsträubend klingt die Annahme von Leichte-Kräften nur deshalb, weil wir uns andere als die heute bekannten physikalischen Kräfte nicht vorstellen können – und wollen:

„*Ein anderer Zeuge hierfür ist Ruskin* (…). *Als Beispiel hierfür dient ihm Newtons Deutung der Bewegungen des Weltalls als reiner Schwerkraftwirkungen: „*(...)*Er hat uns erklärt – oder zumindest war das einmal die Meinung – was den Apfel fallen macht. Nicht aber ist ihm eingefallen, eine Erklärung der entsprechenden aber unendlich viel schwierigeren Frage zu suchen, nämlich wie der Apfel zunächst hinaufgelangt!" Wieder tritt uns hier Ruskin als ein echter Leser im Buche der Natur entgegen. Mit kindhafter Offenheit und Kraft der Anteilnahme ergreift sein Auge die Erscheinungen der Sinneswelt und lässt er seine Seele von ihnen beeindrucken. Indem er keinen von ihnen aus einem irgendwie vorweggebildeten Urteil heraus den Vorzug vor anderen gibt, wird er durch das Phänomen des Falles der Körper nicht dazu verleitet, das polare Phänomen der Aufwärtsbewegung physischer Materie, wie sie sich gerade in der Pflanze so bemerkbar abspielt, zu übersehen. In ihrer Art weist daher Ruskins Bemerkung genau in die Richtung der* (...) *Naturauffassung, in welcher:*

1. der Tod als eine ***sekundäre*** *Erscheinung angesehen wird, der als primäre das Leben vorausgeht,*

2. die ***Leichte*** *als eine autonome, zur Schwere polare Kraft ihre rechtmäßige Anerkennung erfährt, und ihr als Bestandteil des Lebens gegenüber der Schwere (als Bestandteil des Todes) der ihr gebüh-*

rende Rang einer kosmischen Kraft von ursprünglicher Wesenheit zuerkannt wird. (…)

Der im folgenden beschriebene Versuch ist geeignet, davon eine unmittelbare Erfahrung zu vermitteln. (…) *Zu diesem Zwecke stelle man sich an einer geraden Wand so auf, dass der eine Arm und die Hand ihrer ganzen Länge nach zwischen Wand und Körper zu liegen kommen, und drücke dann ohne Unterstützung durch den Körper den Arm gegen die Wand, so als ob man diese von sich fortschieben wollte. Dies führe man unter Aufbietung möglichster Kraft etwa eine Minute lang durch. Dann trete man schnell um mehr als eine Armeslänge von der Wand fort, indem man dabei den Arm völlig entspannt längs des Körpers herabhängen lässt. Sind alle Bedingungen in der beschriebenen Weise erfüllt, so wird man finden, dass der Arm von selber in Bewegung gerät, indem er* ***sich aufwärts bewegt****, bis er die horizontale Lage erreicht hat, ganz so wie man ihn vorher selber hat bewegen wollen. Senkt man ihn dann und überlässt ihn wieder sich selber, so bewegt er sich erneut aufwärts, wenn auch nicht ganz so hoch wie zuvor. Dies lässt sich mehrmals wiederholen, bis die letzte Spur der automatischen Bewegung verschwunden ist.*“ (Ernst Lehrs: „Mensch und Materie“, Frankfurt/M. 1953)

Sind eigentlich angesichts all der angeführten Beispiele die „*fliegenden Schilde*“, von denen die Hopi-Mythologie, und die ebenfalls fliegenden „*Vimanas*“, von denen die indische Mythologie berichtet, wirklich so absurd? Aus Alt-Kolumbien gibt es Flugzeug-Darstellungen aus Gold. Die Okkultisten H.P. Blavatsky, William Scott-Elliot und Rudolf Steiner sprechen davon, auf Atlantis (bzw. damals überall auf der Erde) seien die Menschen in niedrig über dem Boden schwebenden Fahrzeugen geflogen: „So wurden die in geringer Höhe über dem Boden schwebenden Fahrzeuge der Atlantier fortbewegt. Diese Fahrzeuge fuhren in einer Höhe, die geringer war als die Gebirge der atlantischen Zeit, und sie hatten Steuervorrichtungen, durch die sie sich über diese Gebirge erheben konnten.“ (Rudolf Steiner: „Aus der Akasha-Chronik“, GA 11, S. 28) Darüber ist viel gespottet worden:

„*Bei Steiners Betrachtungen zur Urgeschichte müssen wir uns wohl von jeder realistischen Deutung lösen, wie er sie nahelegte, wenn er geographische Angaben zu Atlantis machte oder von seltsamen Fluggeräten dieser vermeintlichen Kultur schrieb*.“ (Rüdiger Sünner: „Anthroposophie als neue Mythologie?“ in Info3 2/2012) – Nun, dann muss man sich wohl auch von jeder realistischen Deutung der obigen Phänomene lösen und annehmen, der mit modernen Kränen nicht zu bewegende „Stein des Südens“ sei von selbst an seine Position gerollt.

Technisch aufwendige Flugzeuge waren diese seltsamen Fluggeräte nicht, lediglich offene oder geschlossene „Luft-Boote“. Fänden wir solche heute in verschütteten Höhlen noch unversehrt, wir könnten sie nur in Gang setzen, wenn wir – wie die schwebenden Heiligen – über entsprechende Leichte-Kräfte verfügten (immerhin konnte der Erfinder *Viktor Schauberger* solche Kräfte technisch *wieder* einsetzen). Alles bisher Beschriebene dürften jedoch nur *schwache Reste* von Fähigkeiten sein, die noch in Spät-Atlantis gang und gäbe waren.

Man braucht, um einen Eindruck vom Leben, Bewusstsein und den Fähigkeiten der Atlantier zu bekommen, nur versuchsweise die Inhalte von Mythen und Sagen einmal ganz real zu nehmen. Von heutiger Archäologie werden Sagen zwar gelegentlich durchaus ernst genommen, aber unter Abstrich alles Übersinnlichen. Mit welchem Recht nehmen wir uns eigentlich heraus, diese gewaltigen Überlieferungen mit unserem so unendlich verarmten Bewusstsein korrigieren zu wollen?!

Unbekannte Kräfte

Stein-Erweichen, Schweben – das sind ja nun ziemlich heftige, Phänomene, die unser gesamtes physikalisches Weltbild – nein, nicht sprengen, aber doch gewaltig erweitern. („*Es flog ein Stein so weit, so weit – und hatte doch kein Federkleid! Es ist ihm ja zu gönnen – indessen rechte Seltsamkeit, dass Steine fliegen können!*“ Christian Morgenstern). Die an zyklopischen Steinblöcken zu beobachtenden Phänomene sprechen für sich – es müssen Kräfte im Spiel sein, welche die Physik bislang nicht auf der Rechnung hat, angesichts dessen eine Argumentation wie etwa: „wie kannst du es wagen, von neuartigen Kräften zu sprechen, ohne deren Natur im Geringsten physikalisch erklären zu können?“ schlicht daneben ist – die sog. „Dunkle Energie“ z.B. hat auch bis heute trotz aller Versuche kein Physiker erklären können und man musste sie trotzdem anerkennen. Diese Kräfte werden zudem stän-

dig von vielen Menschen erfahren. Ein Beispiel dafür ist das sog. „*out-of-body*“-Erlebnis, insbesondere bei *Nahtoderfahrungen*:

„*Als ich am nächsten Morgen im Krankenhaus im Bett lag, spürte ich auf einmal einen sehr heftigen Schmerz in der Brust. Ich drückte auf den Knopf neben dem Bett, um die Schwestern zu rufen, und sie kamen herbei und begannen, sich um mich zu kümmern. Da ich es auf dem Rücken kaum aushalten konnte, drehte ich mich herum, dabei stockte mir der Atem und der Herzschlag blieb weg. Im selben Augenblick hörte ich die Schwestern rufen: „Herzstillstand!“. Ich fühlte, wie ich aus meinem Körper austrat und zwischen Matratze und Seitengitter des Bettes hinabglitt – es kam mir eigentlich eher so vor, als ob ich mich durch das Gitter hindurchbewegte –, bis ich am Boden ankam. Und von da an stieg ich ganz langsam in die Höhe. Während des Emporsteigens sah ich immer mehr Schwestern ins Zimmer gelaufen kommen, es müssen wohl etwa ein Dutzend gewesen sein. Sie riefen meinen Arzt, der sich gerade auf seiner Runde durchs Krankenhaus befand, und auch ihn sah ich hereinkommen. Ich dachte: „was will der eigentlich hier?“ Ich wurde immer weiter hinaufgetrieben, an der Lampe vorbei – ich sah sie ganz deutlich von der Seite –, bis ich unter der Decke zum Stillstand kam; dort oben schwebend blickte ich hinunter. Fast kam ich mir vor wie ein Stück Papier, das zur Decke hochgeblasen wurde.*

Von da oben sah ich zu, wie man mich wiederbelebte! Klar und deutlich bot sich mir mein Körper dar, wie er da unten ausgestreckt auf dem Bett lag, um das sie alle herumstanden. Eine Krankenschwester hörte ich sagen: „Oh Gott, sie ist tot!“, während eine andere sich zu mir hinunterbeugte, um mir Mund-zu-Mund-Beatmung zu geben. Dabei blickte ich ihr auf den Hinterkopf, auf ihr ziemlich kurzgeschnittenes Haar.“ (Ein Nahtod-Bericht aus Raymond A. Moody: „Leben nach dem Tod“, Reinbek 1977)

„*Interessant sind die philosophischen Schlussfolgerungen, die er* (der holländische Arzt Dr. *Pim van Lommel*) *an Nahtoderfahrungen knüpft. Unser Gehirn, vermutet er, sei ähnlich einem Fernseher oder Computer lediglich ein Empfangsgerät für Bewusstsein, nicht aber dessen Produzent. Wie die vielen Programme nicht im TV-Gerät entstünden, so entsteht auch unser Bewusstsein nicht in den materiellen Nervenbahnen des Gehirnes, das diese eigentlich immaterielle Substanz nur in physische Korrelate übersetze*.“ (Rüdiger Sünner: „Ewiges Bewusstsein“ in „Info3“ 10/08)

Als Ende der 1970er Jahre die Ärzte *Raymond Moody* und *Elisabeth Kübler-Ross* ihre Nahtod-Berichte veröffentlichten und diese Sensation in der Weltöffentlichkeit einschlug wie eine Bombe, wurde (und wird bis heute) – abgesehen von wenigen Hardlinern – von Seiten etablierter Wissenschaft demgegenüber interessanterweise nicht der Vorwurf erhoben, diese Berichte seien allesamt aus den Fingern gesogen, also Lügengeschichten – dazu sind es viel zu viele ganz unabhängig voneinander gegebene Berichte, die bei allen Varianten doch untereinander eine bemerkenswerte Ähnlichkeit aufweisen. Weil es natürlich trotzdem nicht infrage kam, das „Übersinnliche“ selbst etwa einer Untersuchung wert zu befinden, erhoben nach der ersten Verblüffung amerikanische Ärzte ihre Stimme und gaben als „wissenschaftliche“ Erklärung dafür an – auch heute noch wird jegliche Vorstellung eines Weiterlebens nach dem Tode auf diese Weise „widerlegt“ –, dass das Gehirn kurz vor dem Todesaugenblick *körpereigene Drogen* ausschütte, welche dann Halluzinationen, also die Nahtod-Erfahrungen, in gewisser typischer Weise hervorrufen sollen. Man fragt sich allerdings, ob sie an diesen leicht zu durchschauenden Unsinn selber glauben.

Natürlich können Drogen oder auch Stromstöße an bestimmten Stellen des Gehirns in der verschiedensten Art Halluzinationen bewirken; auf all das glaubt man unschwer sämtliche übersinnliche Erscheinungen zurückführen zu können. Gerade das Erlebnis, *seinen eigenen Körper von außen zu sehen*, kann auch durch Stromstöße bewirkt werden:

„*Hier geht es um Spiegelhalluzinationen, Doppelgängerphänomene oder out-of-body-Erlebnisse, bei denen sich die Seele regelrecht vom Körper zu lösen scheint. Solche „außerkörperlichen“ Erfahrungen treten manchmal in Todesnähe auf und werden gerne mit religiösen oder esoterischen Vorstellungen in Zusammenhang gebracht. Im Labor für kognitive Neurowissenschaft dagegen werden sie fast schon routinemäßig erzeugt.* (...)

Ein anderer Fall machte Blanke 2002 weltberühmt. Damals untersuchte der Neurologe eine Epilepsie-Patientin, der er zur Vorbereitung auf eine Operation winzige Elektroden ins Gehirn gepflanzt hat-

te. Als Blanke damit eine spezielle Hirnregion namens Angular Gyrus reizte, geschah etwas Unerwartetes. Plötzlich, so berichtete die 43-jährige Frau, hatte sie das Gefühl, ihren Körper zu verlassen. „Ich fühle mich leicht und schwebe in etwa zwei Meter Höhe. Unten sehe ich meinen Körper auf dem Bett liegen", sagte die Patientin. Als der Arzt die Elektrode deaktivierte, hörte das Phänomen schlagartig auf; als er den Stromfluss wieder einschaltete, meinte die Patientin prompt wieder abzuheben. Blanke hatte, ohne es zu wollen, eine out-of- body-Erfahrung ausgelöst." (Ulrich Schnabel: „Im Labyrinth des Denkens" in „Die Zeit", 15.4.2008)

Nun sollte man in diesem Falle zusammen mit dem Strom allerdings nicht auch die Logik gänzlich abschalten. Meinen Körper in naturalistischer, detailgetreuer Art von außen sehen kann ich nur, wenn ich tatsächlich in irgendeiner Weise einen Standpunkt außerhalb meines Körpers einnehme, in welcher Form auch immer – wer ein bisschen nachdenkt, wird merken, dass dies nicht anders geht. Wird dieses Erlebnis durch Stromstöße erzeugt, so kann das nur bedeuten, dass die elektrische Gehirn-Reizung eine partielle oder gar vollständige Trennung von Körper und Geist erst *auslöst*. Gerade bei Nahtoderlebnissen gehen ja die Schilderungen oft noch viel weiter:

„*Mehrere Ärzte haben mir zum Beispiel erzählt, sie seien zutiefst verblüfft gewesen, wie genau und richtig Patienten ohne alle medizinische Kenntnisse beschreiben konnten, was bei Reanimationsversuchen im einzelnen gemacht und getan wird, obwohl diese Bemühungen zuverlässig erst unternommen wurden, als die Ärzte wussten, dass der betreffende Patient „tot" war. In verschiedenen Fällen haben mir die Zeugen berichtet, wie sie ihre Ärzte oder andere Menschen in Erstaunen versetzt haben mit Berichten über Ereignisse, die sie mit-„erlebt" haben, während sie „tot" und außerhalb ihres eigenen Körpers waren. Ein Mädchen zum Beispiel lag im Sterben, verließ den eigenen Körper und begab sich in einen anderen Raum im selben Krankenhaus. Dort traf sie auf ihre ältere Schwester, die weinte und rief: „O Margret, bitte nicht sterben, nicht sterben bitte!" Diese ältere Schwester war völlig überrascht, als Margret ihr später ganz genau sagen konnte, wo sie damals gewesen war und was sie gesagt hatte*." (Moody: „Leben nach dem Tod")

Es gibt massenhaft solche Berichte, angesichts derer folgende Argumentation schlicht daneben ist:

„*Zwar wurde das honigmelonengroße Organ in den vergangenen Jahrzehnten immer genauer seziert; man hat bestimmte Denktätigkeiten einzelnen Hirnarealen zugeordnet, deren Morphologie studiert und die elektrische Aktivität der grauweißen Schwabbelmasse analysiert, bis hinunter zur Reizleitung einzelner Zellen. Doch all das, was unsere menschliche Einzigartigkeit ausmacht, schien sich dabei unter dem Mikroskop gleichsam in Luft aufzulösen. Und die entscheidenden Fragen sind noch immer ungeklärt: Wie bringt das Nervengeflecht in unserem Kopf Gedanken hervor, auf welche Weise führt das Neuronenfeuer zu so etwas wie Bewusstsein, kurz: Wie entsteht aus Materie Geist?*" (Schnabel: „Im Labyrinth des Denkens")

Die entscheidenden Fragen sind tatsächlich immer noch ungeklärt: lieber Herr Schnabel, wer bestimmt eigentlich, was du hier als entwaffnend selbstverständlichen *Glaubenssatz* voraussetzt: dass Geist gefälligst aus Materie zu entstehen habe?! Sagt der Text nicht gerade, dass dies noch nie jemand beobachtet hat? Das Postulat, dass mein Gehirn eine Maschine sei, ein Computer, programmiert von meinen Genen, meiner Erziehung, den gesellschaftlichen Verhältnissen und/oder schlicht dem puren Zufall: hat das noch *irgendetwas* mit ergebnisoffener Wissenschaft zu tun?

Körpereigene Drogen versagen als Erklärung von Out-of-body- Erfahrungen genauso wie Stromstöße, weil eine *realistische* Wahrnehmung meiner selbst in allen Einzelheiten von außen sowie eine *realistische* Wahrnehmung von Vorgängen im Nebenzimmer schlichtweg nicht halluzinierbar ist. Ich darf festhalten, dass sich hier Menschen von ihrem Körper vollständig trennen und trotzdem „intakte Persönlichkeiten mit Ich-Bewusstsein" bleiben.

Hier entsteht nicht Geist aus Materie, hier existiert Geist unabhängig von Materie. Auch unabhängig von allen körpereigenen *Energien*, da diese eben noch im Körper stecken und nicht mehr mit dem Geist verbunden sind. Dieser Geist ist demnach nicht, was sehr beliebt ist, durch Quantenfelder oder Ähnliches erklärbar – auch wenn dieser Geist, als er noch im Leib steckte, *umgekehrt* starke Wirkungen auf die Materie seines Körpers ausgeübt hat – Geist setzt Materie in Bewegung, nicht umgekehrt.

Ich bin also schlicht noch „etwas extra", nicht mit Quantenfeldern Erfassbares, das auch ohne Kör-

per so frech ist, einfach weiterzuleben. Man mag hier ja eine neue Art Quantenfelder postulieren, aber das ist erstens reine, durch nichts begründete Spekulation und zweitens wären das dann Quantenfelder, die „selber wer" sind. Materialismus – Geist *muss* doch aus Materie entstehen – ist reine Ideologie, dogmatisch und rigoros inquisitorisch vertreten – und auf dieser (faschistischen!) Ideologie, die Mich vollständig *auslöscht*, ruht unsere gesamte „wertfreie" Wissenschaft!

Dass ich „selber wer" bin, dafür gibt es nun auch einen untrüglichen *inneren* Beweis:

Denn wäre mein Denken nur die Funktion der „Maschine Gehirn", so könnte ich nicht denken wie ICH will und für richtig halte, sondern *müsste* denken, wie meine Hirnströme es grad bestimmen – Mich Selbst gäbe es dann nur als Illusion; dies ist ja die Position der modernen Neurophysiologie. Der Neurophysiologe erklärt aber nicht, wie und warum die Gehirnströme in ihm ausgerechnet zur Selbsterkenntnis kommen wollen; dazu wäre ja ein Auf-sich-selbst-Zurückwenden notwendig, welches bei einem von außen gesteuerten Etwas insofern nicht geht, als es dann nicht mehr von außen gesteuert ist.

Wer sich auf diese Weise als von außen gesteuerte Maschine denkt, vergisst dabei, dass wissenschaftliche (und überhaupt) Wahrheitsfindung nur möglich ist, wenn ich im Denken tatsächlich von *nichts* determiniert bin, ansonsten wäre jegliche Ergebnisoffenheit und damit jegliche Wissenschaftlichkeit insgesamt die größte Illusion aller Zeiten.

Die Existenz der Wissenschaft selbst beweist somit die Unabhängigkeit des Denkens vom Gehirn – oder sie ist tatsächlich die Große Illusion: dann aber hebt sich ihre Aussage ohnehin auf. Es ist die gleiche Absurdität wie das Paradoxon der alten Griechen: „*Alle Kretenser lügen – sagt ein Kretenser*": „Alle Wissenschaftler sind in ihrem Denken determiniert – sagen die Wissenschaftler".

„*Wer der Vorstellung, die ich hier vom Denken entwickelt habe, sogleich den Satz des Cabanis entgegensetzt: „Das Gehirn sondert Gedanken ab wie die Leber Galle, die Speicheldrüse Speichel usw.", der weiß einfach nicht, wovon ich rede. Er sucht das Denken durch einen bloßen Beobachtungsvorgang zu finden in derselben Art, wie wir bei anderen Gegenständen des Weltinhaltes verfahren. Er kann es aber auf diesem Wege nicht finden, weil es sich, wie ich nachgewiesen habe, gerade da der normalen Beobachtung entzieht.*" (Rudolf Steiner: „Die Philosophie der Freiheit", GA 4, S. 45)

Einwand: ich brauch dir bloß mal einen über den Schädel oder eine Droge zu schlucken geben, dann wirst du sehen, dass dein Denken keinesfalls von der Materie deiner schwabbeligen Hirnmasse unabhängig ist. Aber abgesehen davon, dass – s. Nahtod- Phänomene! – ohnehin niemand *von außen* sagen kann, was dann geschieht, würde ich auch keinen Pfifferling auf die Aussagen von Wissenschaftlern geben, wenn sie unter Drogen- oder Schädel- Feindeinwirkungen zustandekommen, auch nicht unter Folter. Das sagt doch aber nichts über die Qualität ihrer Aussagen bei einigermaßen normalem Bewusstsein aus und falls doch – dann könnte ich wiederum sofort die gesamte Wissenschaft kippen und diese Aussage gleich mit. Ich kann mir gar nicht entkommen.

Ein Bekannter von mir meinte einmal: „*Wir sind bis in die kleinste Monade hinein eine Funktion der Außenwelt, was denn sonst!*" Genau dies ist der springende Punkt. Und da er, der sich für sehr spirituell hält, die Vorstellung von intelligenten Elektronen, mit dem Kosmos kommunizierenden Quantenfeldern, lebendigen Genen, Lichtkommunikation der Zellen und Ähnlichem vertrat, könnte man hier sagen: Nicht ich, sondern meine intelligenten Elektronen in mir! Nicht ich, sondern meine mit dem Kosmos kommunizierenden Quantenfelder in mir! Nicht ich, sondern meine lebendigen Gene in mir! Nicht ich, sondern die Lichtkommunikation der Zellen in mir! Das ist auch nichts andres wie das obige: Nicht ich, sondern meine vom Zufall programmierten Gehirnschwingungen in mir! Hauptsache nicht Ich! Bereits der Philosoph *Johann Gottlieb Fichte* hatte dies ausgesprochen: „Die Menschen glauben eher, dass sie ein Stück Lava im Mond seien als ein Ich!" Warum nur haben moderne Menschen das Bedürfnis, sich selbst so *restlos* auszulöschen und auch keinem anderen zuzugestehen, dass er selber wer sei?!

Der obige Denk-Beweis Meiner Selbst ist der einzig wirklich sichere – ihn muss allerdings jeder für sich alleine vollziehen, sonst nützt er nichts. Das ist – je nach Veranlagung und „Vor-Arbeit" – oft mit großen inneren Schwierigkeiten und Kämpfen verbunden, nicht weil man dazu eine große Intelligenz bräuchte, sondern weil man ihn „einfach nicht glauben kann" – weil ich schlichtweg nicht glauben kann, dass es MICH gibt.

Es gibt ganz eindeutig Kräfte, die von jeglicher Materie, jeglichen Quantenfeldern unabhängig sind – von diesen Kräften haben die alten Völker, auch alle heutigen Naturvölker durch hellsichtige Schau einfach *gewusst*; sie sind von den mannigfaltigsten Aspekten aus in allen Religionen beschrieben. – Nur einmal angenommen, ein solch übersinnliches Weltbild sei eventuell viel realistischer als unser heutiges rein ausgedachtes, welches sich die *lebendige Erde*, den *lebendigen Kosmos* als kompliziert aufgebaute Maschine vorstellt, ebenso die Pflanzen und Tiere, ebenso uns selbst. Dann wäre es angesichts der Tatsache, dass wir dabei sind, den Planeten in mehrfacher Hinsicht in die Luft zu jagen, vielleicht nicht ganz unangebracht, die Möglichkeit eines lebendigen, beseelten und intelligenten Kosmos wieder ins Auge zu fassen, den es nicht auszubeuten, sondern zu *heilen* gilt.

Dunkle Energie

Was wir heute als tote Naturgesetze ansehen, haben die Alten hellsichtig als Götter geschaut – die aber waren alles andere als tot, d.h. starr und konstant. Auch die moderne Physik bzw. Astronomie kommt mehr und mehr dazu, ihre Konstanten wieder abzuschaffen (z.B. Lichtgeschwindigkeit, Gravitation) und durch Variable zu ersetzen – ein kleiner Schritt in Richtung eines lebendigen Kosmos. Mit der „*dunklen Materie*“ hat die Astronomie eine Art von Materie postuliert (drei Viertel des Universums sollen daraus bestehen!), deren Natur ihr völlig schleierhaft ist (man spricht von „exotischen Elementarteilchen“) – ein Eingeständnis, dass sie über die Natur der *gesamten* Materie in Wirklichkeit nichts weiß, auch nicht weiß, warum diese „Dunkle Materie“ ausgerechnet in unserem eigenen Sonnensystem wiederum *nicht* vorkommt –, mit der „*Dunklen Energie*“ hat sie knapp vor der Jahrtausendwende eine völlig neuartige Energieform anerkennen müssen, über die bis heute nichts als Spekulationen existieren – ist es da so absurd, auch noch *ganz andere Kräfte* wenigstens nicht auszuschließen, wenn deren Wirkungen doch überall beobachtet werden können? Ständig werden neue, vorher undenkbare Kräfte in der Physik entdeckt – und sofort ins materialistische Weltbild hineingebogen – mit welchem Recht werden hier eigentlich die *tausendfach beobachteten* übersinnlich/magischen Erscheinungen so krampfhaft ausgeklammert?

Damit, dass Lichtgeschwindigkeit, Gravitation und anderes in der modernen Physik plötzlich keine Konstanten mehr sind, wackelt *alles*: „*Aber Gott würfelt doch nicht!*“ hatte bereits *Albert Einstein* ausgerufen. Oder *Nils Bohr*: „*Wer über die Quantentheorie nicht entsetzt ist, der hat sie nicht verstanden!*“. Oder *John Gribbin*: „*All diese Fortschritte sind durch „Quanten-Kocherei“ erreicht worden, nach Regeln, die zu funktionieren scheinen, obwohl niemand wirklich versteht, warum sie gelten. Ungeachtet der Erfolge der letzten sechs Jahrzehnte ist es zweifelhaft, ob irgend jemand versteht, warum die Quantenrezepte funktionieren*.“ (John Gribbin: „Auf der Suche nach Schrödingers Katze – Quantenphysik und Wirklichkeit“, München 2009)

Werner Heysenbergs schon jahrzehntealte „Unschärferelation“ besagt: je kleiner das Beobachtete wird, desto mehr stört, beeinflusst der Beobachter das Geschehen, dieses wird immer mehr zu einer Funktion von ihm selbst. Auf die Idee, dass der Experimentator das zu Beobachtende vielleicht auch im Makro-Bereich empfindlich stören kann, kam Heysenberg offenbar nicht: aber sind denn z.B. die grauenvollen Materie-Folterungen der Atomphysiker, überhaupt alle künstlichen Versuchsanordnungen etwa keine Beeinflussungen massivster Art dessen, was man beobachten will?! Was passiert eigentlich, wenn *mich* jemand beobachtet: ein Polizist, eine neugierige Nachbarin, ein guter Freund, ein Wissenschaftler, ein CIA-Agent, ein Gerichtsvollzieher, ein Psychologe, ein Geschäftsmann usw.? Beobachtet zu werden lässt mich – deswegen gibt es ja Datenschutzbeauftragte – alles andere als kalt, es beeinflusst mich und mein Sein gewaltig. Ohne Beeinflussung etwas beobachten heißt: es *nicht* beobachten; die „Unschärferelation“ gilt im Makro- genauso wie im Mikrobereich. Die Außenwelt als Funktion von Mir Selber: auch das stellt die Physik vollständig auf den Kopf.

Immerhin wollen die Götter offensichtlich jetzt wissenschaftlich *als solche* erforscht werden, sonst würden sie die armen Physiker nicht mit immer neuen, nicht ins Schema passenden Entdeckungen quälen. Ich möchte mich diesem Geheimnis nicht durch Spekulationen, sondern anhand konkreter Phänomene nähern, die *auch heute noch* ständig und überall insbesondere bei *indigenen Schamanen* beobachtet werden. Indem ich jetzt einige solcher Phänomene Revue passieren lasse, stimme ich einerseits die geneigte Leserschaft auf atlantische Verhältnisse ein – zum anderen möchte ich gerade damit zeigen,

dass es wirklich Atlantis ist, das im spirituellen Aufbruch der Gegenwart wieder aufsteigt. Diese Phänomene erklären – zusammen mit dem bereits oben angeführten Schweben und Stein-Erweichen – tatsächlich *hinreichend* alle Phänomene der „verbotenen Archäologie“:

Gedankenübertragung

oder Telepathie ist z.B. bei indigenen Völkern etwas so Selbstverständliches, dass überhaupt kein Aufhebens davon gemacht wird. Wie nicht nur die Nahtoderfahrungen zeigen, scheint der Geist in Wirklichkeit *unabhängig* vom Körper zu sein. Das mag vielleicht auch die „*Fernwirkungen*“ der Telepathie erklären:

„*Die Skolt-Lappen vermögen auch ihre Gedanken in einem erstaunlichen Maß auf andere zu übertragen. Kaissa sagte mir zum Beispiel eines Morgens, sie habe gar nichts für mein Frühstück und müsse eigentlich gesalzenen Fisch von ihrem Nachbarn holen. Der Nachbar wohnte fünf Kilometer von uns entfernt. Sie tat jedoch nichts. Sie saß nur da mit listigen Augen. Nach einiger Zeit kam der Nachbar und warf einen großen Fisch auf den Tisch. „Da hast du deinen Fisch“, sagte er. Später sagte Kaissa: „Ich war so faul heute morgen. Da habe ich ihn den Fisch bringen lassen*.“ (Robert Crottet im Vorwort von: „Verzauberte Wälder – Geschichten und Legenden aus Lappland“; München 1979)

„*Dann versuchte ich, die schwermütige Stimmung zu vertreiben, indem ich fragte: „Ich bin neugierig, was sie bei den Saug- Quellen sagen werden, wenn sie erfahren, dass wir eine Elenantilope erlegt haben?“*

„Entschuldige, Master“, sagte Dabe etwas kühner, als es sonst seine Art war, „sie wissen es schon.“

„Was, in aller Welt, willst du damit sagen?“ fragte ich.

„Sie wissen es durch Draht“, erklärte er. Das Wort „Draht“ kam aus seinem Buschmannmund für mich so unerwartet, dass ich ganz verblüfft war.

„Draht?“ rief ich.

„Ja. Draht, Master. Ich habe meinen eigenen Herrn oft zum Distrikt Commissoner in Gemsbok Pan gehen sehen. Er bat ihn dann immer, den Käufern eine Drahtnachricht zu geben, wann er mit seinem Vieh zu ihnen treckt. Wir Buschmänner haben hier drin einen Draht“ – er klopfte auf seine Brust – „der uns Nachrichten bringt.“

Mehr konnte ich nicht aus ihm herausbekommen, aber noch ehe wir zu Hause waren, zeigte sich, dass wir Zweifler eines Besseren belehrt werden sollten. Wir mussten an einer Stelle haltmachen, um die schwere Ladung (eine erlegte Elenantilope) *auf unserem Wagen zurechtzurücken. Unsere Lagerfeuer waren noch längst nicht sichtbar. Da wurde das dunkle Schweigen vom Glanz eines neuen Liedes der Frauen durchbrochen, das aus der fernen Finsternis herüberklang.*

„Hörst du das, o mein Master?“ fragte Dabe, durch die Zähne pfeifend. „Hörst du? Sie singen das Lied der Elenantilope.“

Ob es nun „Draht“ war, oder ob sie über eine andere geheimnisvolle Nachrichtenübermittlung verfügten, sie wussten bei den Saugquellen jedenfalls Bescheid und bereiteten sich darauf vor, ihren Jägern den festlichsten Empfang zu bereiten.“ (Laurens van der Post: „Die verlorene Welt der Kalahari“, Zürich 1995)

Telepathische Verbindung insbesondere zu nahestehenden Menschen scheint etwas zu sein, das auch Europäer am Leichtesten wieder erlernen können. Bereits ein etwas höherer Grad der Telepathie aber ist in Folgendem geschildert:

„*Die meisten Studenten mussten hart arbeiten, um gute Leistungen zu erzielen. Aber als einem Initierten fiel es mir leicht, meine Abschlüsse zu machen. Ich schwänzte einen Großteil der Vorlesungen, sorgte nur dafür, dass ich bei den Examina präsent war – und schon hatte ich meine Diplome in der Tasche. Die Antworten auf die Examensfragen sah ich meist in der Aura der Lehrer, die dauernd durch die Prüfungsräume patrouillierten. Ich musste diese Antworten nur rasch niederschreiben, bevor einer von ihnen bemerkte, wie seltsam ich ihn anstarrte.* (…)

Wenn mich ein Professor aufrief, eine Frage zu beantworten, suchte ich die Antwort wieder instinktiv in seiner Aura, wie während der Prüfungen. Für mich war das wie die Aufforderung, in einem offe-

nen Buch zu lesen. Die Methode funktionierte so gut, dass mich eines Tages ein Lehrer misstrauisch anschaute und fragte: Können Sie Gedanken lesen?“ (Malidoma Patrice Somé: „Vom Geist Afrikas – das Leben eines afrikanischen Schamanen“, Kreuzlingen/München 2004)

Blutrausch

In alten Zeiten wurde bei allen Völkern jede alltägliche Verrichtung von Mantren, Gebeten, Gesängen und Zeremonien begleitet – und man muss nicht etwa meinen, dass die Jagd und der Krieg da eine Ausnahme machten. Bekannt ist der Ruf „Ziu zwingt Zwist!“, den die Germanen mit ungeheurer Gewalt rhythmisch in ihre Schilde brüllten – Ziu oder Tyr ist ihr Kriegsgott – um sich dadurch in Kampf-Ekstase (Blutrausch) zu versetzen. Was ist diese Formel anderes als ein Kriegs-Mantram! In welch anderen Zuständen Krieger früherer Zeiten waren, verrät sogar noch die Schilderung eines heutigen Kampfes in West-Papua (dem indonesischen Teil Neuguineas) in Sabine Kueglers Buch „Dschungelkind“ (München 2006):

„*Die Fayu-Männer unseres Dorfes, die ihre Pfeile und Bogen immer bei sich trugen oder in greifbarer Nähe hatten, versammelten sich. Das Boot landete, und die Unbekannten stiegen aus.* (…) *Wild und finster sahen sie aus und waren von oben bis unten geschmückt. Ihre starren Blicke trafen uns, keiner lächelte oder rieb unsere Stirn zur Begrüßung, wie viele andere es vorher getan hatten* (…) *Die erste Stunde verlief ruhig.* (…) *Doch während wir noch im Wasser waren, hörten wir die Stimmen vom Ufer immer lauter werden.* (…) *Die Fayu saßen und standen sich in zwei Gruppen gegenüber, die Männer unseres Dorfes in der einen, die Unbekannten in der anderen. Es war eindeutig, dass sie sich stritten, ihre feindlichen Mienen verrieten den Ernst der Lage. Alle Männer hielten ihren Bogen in der einen Hand, einen Pfeil in der anderen.*

Noch eine Stunde verging, die Atmosphäre war inzwischen zum Zerreißen gespannt. Aus dem Reden wurde aggressives Schreien. (…) *Jetzt standen alle Fayu aufrecht voreinander. Ihre Stimmen hatten einen eigenartig hohen Klang. Plötzlich veränderte sich die Atmosphäre von neuem – da war etwas, das ich nie zuvor oder jemals danach wieder gespürt habe. Am besten kann ich es mit den Worten dunkel, schwer, bedrohlich beschreiben: es war noch hell draußen, und doch schien sich eine unsichtbare Finsternis auszubreiten.*

Ich schaute (aus dem Blockhaus) *wieder hinaus, wo einzelne Männer begannen, mit den Füßen den Boden zu stampfen. Sie drehten sich im Kreis, und aus ihrem Mund kam ein Wort, das sie stets wiederholten: Sie schrieen: „Uwha, Uwha, Uwha“ ... der Kriegsschrei! Bald darauf stimmten auch die anderen in den Schrei ein. Sie standen sich gegenüber, stampften mit den Füßen, ihre Pfeile bereits in die Bogen gespannt, und doch flog noch kein Geschoss. Dann fingen sie an zu laufen wie nach einer genau festgelegten Choreografie: Die beiden Gruppen liefen ungefähr hundert Meter voneinander weg, drehten sich um, stampften auf den Boden und liefen dann wieder aufeinander zu, bis sie ein paar Meter voneinander entfernt zum Stehen kamen. Sie stampften wieder auf den Boden, drehten sich wieder um und rannten in entgegengesetzte Richtungen. Dies wiederholte sich stundenlang, ohne dass sie müde wurden.*

Vielmehr passierte etwas Unheimliches. Meine Erklärung dafür ist, dass sie sich in eine Art Trance versetzten. Nach und nach wurden ihre Bewegungen regelrecht schwebend, ihre Stimmen begannen sich zu ändern. Manche wurden ganz tief, andere extrem hoch. „Uwha, Uwha, Uwha“, stundenlang. Nach einiger Zeit langweilte ich mich und holte mir ein Buch, das ich zu Ende lesen wollte. Ich hatte es fast fertig – da hörte ich einen Schrei zwischen den Uwha-Uwha-Rufen. Und dann noch einen ... der Krieg hatte begonnen.

Nun ging alles sehr schnell. Wir hielten uns von den Fenstern fern, damit keiner der fliegenden Pfeile, die mit Leichtigkeit durch den Fensterdraht hätten eindringen können, uns traf und verletzte. (…) *Später wurde es still. Die fremden Fayu bargen ihre Verwundeten, stiegen in die Kanus und paddelten fort*.“

Diese Art von Kampf-Ekstase – es gibt offensichtlich mehrere Grade der Intensität davon, s.u. – ist sicherlich noch harmlos gegenüber dem Blutrausch, wie er z.B. in „Keltische Sagen aus Irland“ von Martin Löpelmann (München 1992) – in übertriebener Weise? – geschildert wird:

„*“Das ist Cuchullin“, sagte Conchobar, „er hat seine Hände in Blut getaucht. Er kommt daher in*

der Raserei des Kampfes, und wenn wir ihm seinen Grimm nicht dämpfen können, werden alle Jungmannen von Emuin Macha durch ihn fallen.“ So beschloss man denn in aller Eile, Cuchullin dreimal fünfzig splitternackte Weiber entgegenzuschicken, um den Rasenden durch den Anblick ihrer Nacktheit zu besänftigen. (...) *Und als Cuchullin herangefahren kam, zeigten sie ihm ihre Blöße. Da verbarg der Knabe sein Gesicht vor den nackten Frauen und blickte nach unten auf den Wagen. So fuhr er an ihnen vorbei und in die Burg von Emuin. Man hob den Knaben alsbald aus dem Wagen und tauchte ihn in drei Fässer mit kaltem Wasser, um seine Kampfesglut zu kühlen. Das erste Fass sprengte Cuchullin, dass die Reifen platzten und die Bretter auseinander fielen. In dem zweiten Fass kochte das Wasser über von seiner Hitze, und erst das dritte Fass hielt aus*.“

Ein ganz ähnliches Phänomen besonderer seelisch-körperlicher Zustände, welches mindestens bis in die jüngste Vergangenheit zu beobachten war – aber ohne Blutrausch –, sind die tibetanischen

Trance-Läufer:

„*Der erste Augenzeugenbericht eines Lung-Gam-pa, der den Westen erreichte, ist wahrscheinlich die eindrucksvolle Beschreibung, die Alexandra David-Neel in ihrem berühmten Buch Mystiques et magiques du Tibet gab. Eines Tages, während ihrer Reise über das Hochland Tibets, beobachtete sie in der Ferne einen sich fortbewegenden schwarzen Punkt, der ihre Aufmerksamkeit erregte. Die Gegenden, durch die sie zog, waren völlig unbewohnt, und sie war seit fast zwei Wochen keiner Menschenseele begegnet. Ein Blick durch den Feldstecher zeigte ihr, dass das Objekt ihrer Aufmerksamkeit ein Mensch war, „der sich in einer außergewöhnlichen Weise und mit außerordentlicher Geschwindigkeit fortbewegte.“ Als er näher kam, konnte sie „deutlich sein vollkommen ruhiges und unbeteiligtes Gesicht und seine weitgeöffneten Augen sehen, deren Blick auf ein fernes, unsichtbares Objekt, hoch im Raum, gerichtet zu sein schien. Der Mann lief nicht, sondern schien sich sprungweise vom Boden zu schnellen. Es sah aus, als besäße er die Elastizität eines Gummiballs und als prallte er jedesmal, wenn er den Boden berührte, von ihm ab. Seine Schritte hatten die Regelmäßigkeit eines Pendels.“* (...)

Anfängern in der Kunst des lung-gom wird oft empfohlen, ihren Geist nicht auf ein visuelles Vorstellungsbild des Ziels zu konzentrieren, sondern ihre Augen während der Nacht auf einen besonderen Stern zu richten, was in gewissen Fällen eine hypnotische Wirkung hervorzurufen scheint. Selbst in dieser Hinsicht hatte ich mich ohne es zu wissen den Regeln entsprechend verhalten und augenscheinlich einen Zustand erreicht, in dem das Körpergewicht nicht mehr gefühlt wird und in dem die Füße mit einer Art Eigenbewusstsein oder einem eigenen Instinkt begabt zu sein scheinen, sie vermeiden unsichtbare Hindernisse und finden an Stellen einen Halt, die bei dieser Geschwindigkeit und im undurchdringlichen Dunkel der Nacht nur ein Hellseher hätte entdecken können. (...)

Im Gegenteil, es ist die Nichteinmischung des normalen Bewusstseins, was die Immunität des Trancewandlers und die instinktive Sicherheit seiner Bewegungen garantiert. Es gibt für ihn keine größere Gefahr als das plötzliche Erwachen zum normalen Bewusstsein. Das ist der Grund, warum die Tranceläufer es vermeiden müssen, zu sprechen oder sich umzuschauen, denn die kleinste Ablenkung würde den Trancezustand unterbrechen, wenn nicht gar aufheben.

Die tiefere Bedeutung von lung-gom ist, dass Materie dem Geist unterworfen werden kann. Dies wird durch die Tatsache illustriert, dass die vorbereitenden Übungen zur Hauptsache geistiger Natur sind. Sie bestehen in strenger Abgeschlossenheit (Govinda schildert ein jahrelanges Sich-Lebendig-Einmauern-Lassen! AD.) *und Konzentration auf gewisse Elementarkräfte und ihre visuellen Symbole, begleitet von der Rezitation mantrischer Formeln, durch welche die psychischen Zentren des Körpers, die zu jenen Kräften durch ihre natürlichen Funktionen in Beziehung stehen, erweckt und aktiviert werden*.“ (Lama Anagarica Govinda: „Der Weg der weißen Wolken“, Frankfurt/M. 2007)

Es scheint, wie wenn Zustände ähnlich dem der Tranceläufer gar nicht so selten im modernen *Hochleistungssport* erreicht werden, wenn dort von dem Phänomen des „Flow“, des „Fließens“ die Rede ist, bei dem man ebenfalls in eine Art Trance verfällt und plötzlich „alles von selber fließt“ – für den Zuschauer wie für den Sportler selber wird es in diesem Moment ein ästhetischer Hochgenuss. Viele Leistungen etwa von Extrem-Bergsteigern sind ohne den „Flow“ und dadurch freigesetzte ätherische Leichtekräfte kaum noch erklärbar.

Je weiter man in der Geschichte zurückgeht, haben immer mehr Menschen, ganze Völker, ja sogar

alle Menschen flächendeckend sich in entsprechender Weise bewegt, in entsprechender Weise gekämpft, alle alltäglichen Verrichtungen als heilig-ekstatische Handlungen ausgeführt. Nicht auf Theorien oder Überlieferung beruht die Religiosität dieser Völker, sondern auf teils bis in die Gegenwart andauernde hellsichtige Verbindung mit Göttern, Dämonen, Ahnen und Naturgeistern und der damit verbundenen *selbstverständlichen* Handhabung magischer Kräfte. Auch alle heutigen Religionen basieren in ihrem Ursprung auf Hellsichtigkeit; sie legen außerdem Zeugnis davon ab, dass diese Fähigkeit in früheren Zeitaltern *wesentlich* stärker ausgeprägt war als heute. Sämtliche zu beobachtenden Phänomene bei noch lebenden Menschen dieser Kulturen wie auch alle Zeugnisse der Archäologie sprechen davon. Was hat denn sonst Steinzeit-Völker, die „ums nackte Überleben zu kämpfen hatten“, dazu gebracht, eine so ungeheure jahrzehntelange Arbeit, an der sie, wären sie konstituiert wie wir heute, nur hätten zugrunde gehen können, in die Herstellung ökonomisch und militärisch völlig sinnloser Objekte wie Pyramiden oder Zyklopentempel zu stecken? Judentum, Christentum und Islam sind die einzigen Religionen, die – bis auf ihre Mystiker – diese lebendige Verbindung verloren haben, aber auch sie gehen ursprünglich auf diese Quelle zurück.

Übersinnlich/magische Phänomene werden, wenngleich als Bilder, sehr konkret in den *Sagen* aller Völker beschrieben. Mit entwaffnender Selbstverständlichkeit werden solche Phänomene von der modernen Wissenschaft als Aberglaube einer kindischen Menschheit belächelt und die Sagen auf den „historischen Kern“ zurechtgestutzt. Es ist jedoch nicht nur Überheblichkeit, die uns diese gewaltigen Überlieferungen korrigieren lässt – sondern reine *Dummheit*.

Ebenfalls in den Sagen der verschiedensten Völker fallen riesige Körperkräfte bei den überall verblüffend ähnlich geschilderten *Heroen* ins Auge. Ist das intellektuelle Bewusstsein herabgedämpft wie heutzutage noch bei bestimmten Geisteskrankheiten oder eben in Trance, können auch jetzt noch wahrhaft übermenschliche Körperkräfte und andere Fähigkeiten auftreten. Von Voodoo-Zeremonien auf Haiti wird z.B. berichtet, dass die Menschen in Trance senkrechte Felswände in großer Geschwindigkeit herauf- und herunterklettern – ein weiteres Beispiel auch der Freisetzung von Leichtekräften.

Man schaut die gesamte Menschheits-Geschichte völlig anders an, wenn man diese Phänomene, von denen die Überlieferungen voll sind, wenigstens der *Möglichkeit* nach einmal zulässt. In den Kriegen war Magie viel wichtiger als äußere militärische Überlegenheit – und das Entsetzen der indigenen Völker war groß, als sie bemerkten, dass diese Magie, die in Kriegen untereinander immer ihre Wirkung zeigte, an den anrückenden spirituell unempfänglichen Europäern, die ihre Hellsichtigkeit schon lange verloren hatten, weitgehend abprallte (auch nicht immer).

Ein weiteres Beispiel:

Feuergehen

„*Früher wurde das **Feuergehen** in Notzeiten praktiziert, zum Beispiel dann, wenn eine Hungerszeit anbrach. Die Menschen sollten sich vereinigen und Gott und alle Kräfte bitten, der Not ein Ende zu bereiten*. (…)

*Wir vertrauten den Meistern, weil wir wussten, dass sie mit Hilfe ihrer Kraft eine „Schicht“ auf die Flammen legen konnten, die wie eine Eisdecke wirkte. Sie haben die Fähigkeit, eine Schutzschicht aufzubauen, auf der du mit bloßen Füßen gehen kannst, ohne die Hitze auch nur zu spüren, geschweige denn dich zu verbrennen. Ein Meister war der Vermittler zwischen der Erde und dem höchsten Gott. Er wurde vom König ausgesucht, der für uns ja die physische Repräsentanz des Gottes darstellte. Deshalb verfügte der Meister über das **mana**, so dass wir, die Menschen, über das Feuer gehen konnten, ohne uns auch nur im Geringsten zu verletzen.“*

„Warum bist du durch das Feuer gegangen?“

„Nicht aus Neugier. Ich wusste, dass das mana existiert. Ich wollte die Kraft des mana kennenlernen, ich wollte es selbst spüren. Ich selbst bin ein Meister auf einem anderen Gebiet, ich habe mich innerlich vorbereitet. Man konnte mich zwar physisch über das Feuer gehen sehen, doch befand ich mich einige Meter darüber. Mein Körper war zwar sichtbar, und doch war ich nicht dort. So ging ich über das Feuer.“

„Gab es Menschen, die sich verbrannten?“

„Ja, es gab einige Leute, die sich die Füße verbrannten. Doch nur mit Brandblasen, nicht so, als ob

du ein Stück Fleisch in ein glühendes Feuer wirfst. Der Meister sagte, dass Personen mit Verbrennungen zur Heilung zu ihm kommen sollten. Er schlug mit den Blättern der ti-Pflanze auf ihre Fußsohlen und sprach dabei Worte des mana. Nach einiger Zeit sagte er dann zu dem Betreffenden: Du kannst jetzt gehen. Geh nach Hause. Er fragte dich nicht, ob es noch schmerzte, er wusste, du bist geheilt." (Der Osterinsel-Eingeborene Karlo Huke in Stephanie Pauly: „Rapa Nui – eine Liebe auf der Osterinsel", München 2004)

Materialisationen

und Ent-Materialisationen sind für jeden normal denkenden Zeitgenossen so ziemlich das Absurdeste, das er sich vorstellen kann – anscheinend aber nicht für alle. Da es nach heutiger Physik keine interstellaren Reisen geben kann, weil die unüberschreitbare Grenze der Lichtgeschwindigkeit sie nicht gestattet – man würde „zum nächsten bewohnbaren Planeten" Tausende von Jahren brauchen! – wird, um diese Schwierigkeit zu umgehen, in der „Paleo-Seti"- genau wie in der Science-Fiction-Literatur ein „Hyperraum" bemüht, „Materie-Transmitter", ein Abtauchen in eine andere Dimension oder in Wurmlöcher, was angeblich auch die *Ufos* erklären soll – all das sind doch aber *Ent-* und *Re-Materialisierungs*-Vorgänge! Es ist doch merkwürdig, dass soetwas als Ergebnisse einer Aliens-Hochtechnologie sofort und unbesehen vorausgesetzt, während es dort, wo es tatsächlich konkret beobachtet wird – bei *Yogis, Zen-Meistern, Heiligen, tibetanischen Erleuchteten* und *indigenen Schamanen* der verschiedensten Völker, rein aus Bewusstseins-Kräften heraus, ohne jegliche Technologie – reflexartig und entrüstet als Sinnestäuschungen, Einbildungen oder Lügen verurteilt wird. Es gibt jedoch viel zu viele Berichte darüber, als dass man diese derart nonchalant abtun könnte.

Gerade weil diese normalerweise als Lügenmärchen abgetan werden, möchte ich als Erstes wieder ein archäologisches Beispiel anführen, an dem nicht viel zu rütteln ist:

„*...Auf ihnen ruht – in halber Höhe des Raumes – ein glatt bearbeiteter Monolithblock aus rotem* ***Granit****. Dieser Monolith, der die Breite der Kammer fast ausfüllt, aber auf keiner Seite die Kammerwand berührt, ist 4,3 m lang, 2,5 m breit, 1,25 m hoch und hat demnach ein Gewicht von rund acht Tonnen. Die Unterseite ist perfekt eben, die Oberseite ist etwas gerundet. An der Stirnseite weist er zwei längliche, konsolenartige Fortsetzungen auf. Das Verwunderliche an der gesamten Anlage ist,* ***dass der Monolith nicht durch den 1,5 x 1,4 m breiten senkrechten Schacht passt!*** *Ebenso hätte er nicht durch den rechtwinklig geknickten schmalen Gang in die Kammer gebracht werden können. Und dennoch ist er hier – 20 m unter dem Boden in einer Felskammer, deren einziger Zugang dieser senkrechte Schacht ist... Granit kommt in ganz Unterägypten nirgendwo vor, auch im Untergrund nicht. Die über der Kammer gelegene Gesteinsschicht* ***ist nachgewiesenermaßen nie durchbrochen worden***." (Rico Paganini, Armin Risi: „Die Giza-Mauer", Neuhausen/Jestetten 2005)

Es soll jetzt eine Reihe von Berichten konkreter Beobachtungen von Ent- und Re-Materialisationsvorgängen am Menschen folgen – extrem heftige Schilderungen verschiedenster Art; man möge sich bitte festhalten:

„*Don Gabriele Amorth ist der offiziell beauftragte Exorzist der Diözese Rom und damit auch der zuständige Teufelsaustreiber für den Bischof Roms, Papst Benedikt XVI. Der 82-jährige Priester trägt die Soutane mit den 33 Knöpfen.* (...)

„Ich bin der einzige Exorzist, der sieben Tage die Woche arbeitet, von morgens bis nachmittags, einschließlich Heiligabend und Ostern. Ich habe in 21 Jahren über 70.000 Exorzismen durchgeführt. Als ich noch jünger war, schaffte ich im Schnitt 15, 16 Austreibungen am Tag." (...)

Wer davon überzeugt ist, dass die Welt voll von Teufeln und Teufelchen ist, der entwickelt eine Technik des Umgangs mit dem Bösen, die sich in Vokabular und Denkstruktur nicht wesentlich von der Welt eines Automechanikers unterscheidet. Es käme Amorth nicht in den Sinn, dass jemand es ungewöhnlich finden könnte, von ***schwebenden*** *oder* ***nägelspeienden*** *Signoras berichtet zu bekommen. Der Pater spricht über den Teufel wie ein Handwerker über die Kunst, einen Rohrbruch zu reparieren. Don Gabriele ist Klempner des Bösen. Er sagt: „Im Allgemeinen riecht man nichts. Aber manchmal speien sie Dinge aus. Gestern kam ein geheilter Patient vorbei. Mit den Nägeln, die er ausgespien hatte, hätten wir einen Eisenwarenladen aufmachen können.""* (Alexander Smoltczyk: „Auf Teufel komm raus" in

„Der Spiegel“ 2/2008) – (Man kann sich natürlich fragen, ob Exorzismen nicht vielleicht selber *Schwarze Magie* nicht geringen Grades darstellen.)

Oder: „*Der dritte Gast ist der stillste von allen und sagt während des gesamten Treffens kaum ein Wort. Er ist klein von Gestalt, trägt lange dunkle Hosen und ein blaues, abgewetztes Hemd. Mit dem Bart, der seine Gesichtszüge verdeckt, und den dunklen, kleinen Augen sieht er aus wie ein Buschmann aus dem Bilderbuch. Er hat sich eine Tasche aus Baumrinde über die Schulter gehängt und er hat eine seltsame Ausstrahlung, auch wenn ich nicht genau sagen kann, warum. Etwas Mächtiges geht von ihm aus, gepaart mit Gefahr, und ich kann den Blick die ganze Zeit nicht von ihm abwenden.* (...)

Der dritte Mann, der rechts von mir sitzt, ist ein mächtiger Magier, wie ich später erfahren soll, der mit dem geheimen Wissen der Ahnen vertraut ist. Seit Generationen, über mehrere hundert Jahre, sind diese Geheimnisse immer von Vater zu Sohn weitergegeben worden. In meiner Kindheit habe ich mich von den magischen Traditionen, die viele alte Stammesvölker bis heute pflegen, immer fern gehalten.

(...) *Die Kerzen sind heruntergebrannt, nach und nach verlöschen die Flammen mit einem letzten Flackern, und die Dunkelheit nimmt mit jeder ersterbenden Flamme zu. Die drei Männer stehen nacheinander auf und verabschieden sich für unsere Gastfreundschaft. Ich bringe sie noch hinaus, und genau in dem Moment, als der Magier durch die Haustür tritt, geht der Strom wieder an. Als ich mich umdrehe, um einen letzten Blick auf ihn zu werfen, passiert es: Er löst sich in Luft auf, verschwindet direkt vor meinen Augen. Völlig perplex und ungläubig starre ich auf den leeren Fleck vor mir*.“ (Sabine Kuegler: „Ruf des Dschungels“, München 2007) – ich muss dazusagen, dass Kuegler ansonsten völlig nüchtern berichtet; dies ist in all ihren Büchern die einzige Schilderung dieser Art; ich glaube kaum, dass sie mit diesem Bericht den Ruf ihrer Zurechnungsfähigkeit riskiert hätte, gäbe es für sie selbst den geringsten Zweifel an ihrem Erlebnis.

Oder: „*Als wir zu den Quartieren der Ältesten kamen, sah ich, wie vier Älteste eine Büffelhaut in knapp einem Meter Höhe über einem Kreis vom selben Durchmesser ausgespannt hielten. Der Kreis war mit Asche und einer schwarzen Medizin gekennzeichnet. Um den Kreis, teils im Schatten der Büffelhaut, sah ich ein paar Hühnerfedern, ein Anzeichen dafür, dass ein Opfer gebracht worden war. Die Ältesten waren hochgradig erregt. Sie hielten die Haut fest in ihren Händen.* (...) *Ich bemerkte, wie darunter ein grüner, gelatineartiger Stoff herabtropfte, der mich an die Gärungsstoffe von Algen während der Regenzeit erinnerte. War es der Umstand, dass ich dieses seltsame Phänomen mitten in der Trockenheit erblickte, oder hatte es einen anderen Grund – jedenfalls vermittelte der Raum unter der Haut die Empfindung extremer Kälte.* (...) *Ich verstand allmählich, weshalb das gelatineartige, kalte Zeug aus der Haut tropfte. Es war das* ***Lichtloch****.* (...) *Das Lichtloch war das Tor zu einer anderen Welt. Ein Zugang war erst möglich, wenn alle Körperzellen in eine Art Lichtenergie verwandelt waren* (Ent-Materialisation!).

(...) *Inzwischen hatten die Ältesten zu singen begonnen und schwangen die Büffelhaut hin und her. Ich hatte den Eindruck, jetzt tropfe mehr grüne Gelatine heraus. Die Ältesten redeten in ihrer Ursprache, während die Trommel einen wie gehetzten Rhythmus vorgab. Rings um uns baute sich ein gewaltiges Kraftfeld auf. Zuerst empfand ich es als Kühle, bald jedoch als Eiseskälte. Unsere Körper reagierten mit heftigem Zittern auf den plötzlichen Temperatursturz*. (...)

Die grüne Gelatine wurde violett und flackerte wie brennendes Methangas. Das Lichtloch war rund, nicht mehr als einen Meter im Durchmesser. (...) *Er hob einen Stein auf, trat an den Kreis heran und schleuderte den Stein direkt auf die Haut, genau durch das Tor hindurch. Der Stein verschwand, wir hörten ein Geräusch wie von verhaltenem, sich in der Ferne verlierendem Donner. Befriedigt befahl der Älteste, der erste möge eintauchen*. (Ich lasse hier viel Text aus, in welchem erzählt wird, wie etliche der zu initiierenden Jugendlichen in das „Lichtloch“ springen und wieder herausgezogen werden – bis auf einen, der den Weg aus dem „Innern der Erde“ nicht mehr herausfindet. Ein anderer stirbt sofort, nachdem er herausgezogen wurde.)

(…) *Ich holte tief Luft und stürzte vorwärts. Mein Körper war schwerelos, kaum dass ich ihn spürte, der Lichtkreis jagte auf mich zu, näher und näher, als liefe nicht ich zum Tor, sondern das Tor zu mir. Bald füllte es meinen ganzen Gesichtskreis aus. Noch einen Meter, ich sprang hoch hinauf – und tauchte unter.*

Zuerst spürte ich äußerste Kälte, wie in einem Kühlschrank. Dann fiel ich, fiel in rasendem Tempo. Die Schnelligkeit war schwindelerregend, sinnverwirrend. Es war mir unmöglich, den Sturz unter Kontrolle zu bringen. (...) *Worauf es jetzt ankam, was ich dringend tun musste, war, meine Augen zu öffnen und einen Lichtdraht zu ergreifen. Dieser Gedanke überfiel mich wie ein Blitz. Doch mein wilder Sturz machte jede bewusste Handlung unmöglich.* (...) *Ich riss das Bewusstsein von meinem Sturz los und richtete es auf die Augen. Mit jeder neuen Anstrengung ging es schon besser, zwar geringfügig, aber immerhin.* (...) *Und langsam, wie bei sich aufhellender Nacht, kam das Licht. Zuerst war es wie ein Nordlicht, dunkle Flächen durchschossen von Streifen extremer Helligkeit – Strahlen von solcher Kraft, dass ich an einen sich ausdehnenden Kosmos oder an eine entstehende Welt denken musste.* (...) *Rings um mich her krachte es wie von unaufhörlichen Explosionen, und bei jeder entstand ein gewaltiges Kraftfeld, das das Universum im Gleichgewicht hielt.*

Doch sehr rasch veränderte sich dieses Leuchten und verwandelte sich in unzählige Farben, eine Symphonie gleißender Drähte, alle in Bewegung und lebendig. Mein Selbsterhaltungstrieb gewann die Oberhand, und ich packte den am nächsten liegenden. Mein Sturz hörte auf, plötzlich und geräuschlos, brutal, doch ohne Schmerz. (...)

Und als ich an mir herabsah, in der Erwartung, meinen nackten Körper zu sehen, war auch dieser unsichtbar. (...) *Ich führte meine linke Hand zur Brust, aber ich tastete umsonst. Es war keine Brust da.*

(...) *Je näher ich kam, desto schneller ging die Reise. Mit jeder Sekunde schien sich die Geschwindigkeit zu verdoppeln. Schnelligkeit schien immer noch schnellere Bewegung zu erzeugen. In der nächsten Sekunde würde ich an den Berg krachen. Aus Angst vor dem Aufprall schloss ich die Augen.*

Plötzlich ein lauter Knall. Ich spürte ein grässlich schmerzhaftes Brennen am ganzen Körper, öffnete die Augen und ließ das Lichtbündel los. Ich war aus dem Tor gezogen worden! Kleine Flammen züngelten mir überall am Körper. Mit bloßen Händen versuchte ich hastig, sie zu löschen, aber zu langsam. Ich musste schneller machen, sonst verzehrte mich das Feuer. Es war keine Zeit, darüber nachzudenken, was geschehen war. Der Schmerz war unerträglich. Ich wälzte mich auf dem Boden. Als die Flammen schließlich gelöscht waren und ich mich von meiner unsanften Rückkehr etwas erholt hatte, bemerkte ich, dass der Junge nach mir in der Reihe schon durch das Tor geschickt worden war. Alle, die noch warteten, betrachteten mich neidisch“, schreibt *Malidoma Patrice Somé* in „Vom Geist Afrikas – das Leben eines afrikanischen Schamanen“ (Kreuzlingen/München 2004) über die Initiations-Riten seines Stammes, bei welchen in seinem Falle vier von 40 Jugendlichen ihr Leben ließen.

Auch Paramahansa Yoganandas „Autobiographie eines Yogi“ ist voll von solchen Materialisations- und Ent-Materialisations-Berichten; ich hatte diese, bevor ich die obigen Beispiele kennenlernte, *weit* von mir geschoben.

Ein Ent- und Re-Materialisierungs-Phänomen ist auch das Folgende: „*Nach etwa zwölf Jahren begann der Krebs aber zu wachsen und wurde letztlich 8,5 cm groß.* (…) *Ich sprach sie auf diesen* (philippinischen) *Geistheiler* (Alex L. Orbito, s.u.) *an und sie versprach mir, sich zu erkundigen* (...). *Wenig später rief sie mich wieder an und fragte mich, ob sie mir einen Termin besorgen solle. Ich sagte sofort zu, behielt aber mein Bett im Krankenhaus.* (…)

Zuerst berührte er mich leicht mit dem Fingernagel, ging dann aber mit den Fingern ganz in meine Brust hinein. Alles geschah ohne Betäubung, und ich schaute dabei zu. Gleich danach holte er etwas aus meiner Brust heraus, was wie ein gammeliger alter Schwamm aussah und ganz fürchterlich roch.

(…) *Der gesamte Vorgang dauerte etwa zwei Minuten und dann zeigte mir der Heiler mit den Fingern, dass ich viermal zu ihm kommen müsste; das zweite Mal etwa eine Stunde später, die beiden anderen Male am nächsten Vormittag. Jedesmal holte er etwas aus meiner Brust heraus, allerdings weniger, es sah auch anders aus und stank nicht mehr so. Und dann sagte er „Okay“.* (…)

Ich hatte hin und wieder Magen- und Darmprobleme, z.B. Durchfall. Ich sprach ihn daraufhin an, und dann holte er auch aus meinem Unterleib etwas heraus. (…)

Anschließend habe ich sein Buch gelesen, in dem er darüber spricht, was bei einer solchen Operation geschieht. Er holt keineswegs den Krebs aus dem Körper heraus, sondern materialisiert etwas aus dem Innern des Menschen, also er packt eine Energie, zieht sie heraus, so dass sie sich außerhalb des Körpers materialisiert. Das ist dieses sogenannte stinkende schwammartige Gebilde. Dadurch wird

dem Krebs die Basis entzogen, und er bildet sich innerhalb von drei Wochen zurück. Bei mir war allerdings der Krebs schon nach einer Woche weg. (…)

Der Arzt war vollkommen elektrisiert und sagte mir, dass er überhaupt keinen Schatten und keinerlei Tumor mehr erkennen konnte und zweifelte die Funktionsfähigkeit seines Apparates an. (…)

Alex L. Orbito (ein moderner, „seit vielen Generationen" christlicher Philippine, nicht etwa direkt aus dem Busch kommend) *kann diesen Vorgang auch nicht ganz exakt erklären, aber er weiß, welche Fähigkeiten er hat. Es begann bei ihm, als er im 15. Lebensjahr war und seine eigene Hand plötzlich in seinem Bauch verschwand. Sein Bauch öffnete sich, aber er konnte ihn nicht mehr schließen. Deshalb musste er zu einem anderen Heiler, der seinen Bauch schließen konnte*." (Gudrun Herz: „Vom Brustkrebs befreit" im „Flensburger Heft" Nr. 91: „Heilen", Flensburg 2006)

Und: „*Ich fand die erstaunlichsten Phänomene dieser Art unter den Aissaouas, einer mohammedanischen Sekte von Mystikern in Nordafrika, deren Mitglieder* (...) *jeden Freitag in einer besonderen Moschee zusammenkamen, die für ihre ekstatisch-religiösen Übungen reserviert war. Als junger Mann lebte ich eine zeitlang unter ihnen, trug die traditionelle arabische Kleidung und hatte öfters Gelegenheit, ihren religiösen Übungen beizuwohnen.* (...)

Das Ritual beginnt mit der rhythmischen Anrufung Allahs zum Takt der Trommeln, während welcher die Teilnehmer in zwei sich gegenüberstehenden Reihen hin und her schwingen. Die Männer jeder Reihe haben ihre Arme ineinander verschränkt, so dass sie wie ein einziger Körper schwingen. Von Zeit zu Zeit bricht einer der Männer aus der Reihe, wirft sein Obergewand ab und entblößt sich bis zu den Hüften, worauf der Imam, der diese Übungen leitet, ihm eine der Waffen reicht, die an einer Wand der Moschee aufgehängt sind. (...) *Der Zweck dieser halbkugelförmigen Holzblöcke, in denen diese Spieße steckten, wurde klar, als der Imam mit einem großen Holzhammer auf sie schlug, um die Spieße in die Körper der in Trance befindlichen Männer zu treiben, die sich ihm, einer nach dem anderen, darboten. Es war ein grauenhafter Anblick, das Eisen Zoll für Zoll in das Fleisch dieser Männer dringen zu sehen, aber augenscheinlich verursachte es ihnen keine Schmerzen, und sonderbarerweise war kein Tropfen Blut zu sehen. Ich hatte Gelegenheit, einen Mann aus nächster Nähe zu beobachten, während einer dieser Spieße ihm durch eine Wange getrieben wurde, bis er durch die andere Wange wieder herauskam, ohne dass ein Tropfen Blut vergossen wurde...*

– Wenn solch ein Spieß durch *Knochen* hindurchgeht, dann „hört der Spaß auf". Es gibt hier nur die Möglichkeit, dass die Teile des Körpers, in welchen der Spieß steckt, ent-materialisiert sind; man möge es einmal nüchtern durchdenken. –

...Man sagte mir später, dass nur dann Blut käme, wenn der Betreffende nicht den Zustand der Immunität erreicht hätte, was ein Zeichen dafür sei, dass sein Glaube nicht stark genug war oder dass er sich nicht genügend auf den Namen Gottes konzentriert hätte. Einige Männer ließen sich von mehreren solcher Spieße durchbohren, und während sie ihnen in der Brust, in den Schultern oder im Rücken staken, schwankten und tanzten die so Durchbohrten unbeirrt weiter in ihrem ekstatischen Zustand, bis sie erschöpft zu Boden sanken. Wohin immer sie fielen, dort blieben sie liegen, und der Imam warf ein weißes Leintuch über ihre bewegungslosen Körper. Sie hatten den rituellen Tod erlitten und wurden später durch eine heilige Formel, die der Imam ihnen ins Ohr flüsterte, wieder zum Leben erweckt. Es gab viele verschiedene Arten solcher scheinbar selbstquälerischer Übungen, welche die Stärke des Glaubens und der bedingungslosen Hingabe an Gott erweisen sollten; denn die Idee war hier ja nicht, sich Schmerzen zuzufügen, sondern zu zeigen, dass der Glaube stärker ist als der Schmerz oder der Körper. Ich erinnere mich zum Beispiel eines Mannes, der sich mit seinem vollen Gewicht in die scharfe Klinge eines Schwertes stützte, als ob er sich den Bauch aufschlitzen wollte. Seine Haut blieb unverletzt! (...)

Die ganze Moschee war schließlich ein einziges Pandämonium tanzender, halbnackter, von Spießen durchbohrter Männer (...) *und überall verstreuter „Leichen". Eine an Irrsinn grenzende Ekstase schien alle Anwesenden ergriffen zu haben* (...). *Als schließlich alle* (...) *erschöpft zu Boden gesunken waren, glich die Moschee einem Schlachtfeld, das mit Körpern der Gefallenen bedeckt ist. Der Imam ging nun von einer der verhüllten Gestalten zur anderen, flüsterte eine heilige Formel in die Ohren, und langsam erhoben sie sich, einer nach dem anderen, als ob nichts geschehen wäre. Und nachdem der*

Imam alle Spieße aus den Körpern gezogen hatte, war auch nicht eine Narbe geblieben!“ (Lama Anagarica Govinda: „Der Weg der weißen Wolken“, München 1988; Erstausgabe London 1966)

Im Bereich der *Pflanzen* (letztlich auch der Tiere und Menschen, also insgesamt im *Lebendigen*) sind Materialisations-Vorgänge etwas ganz Alltägliches: „*...die im tropischen Amerika beheimatete, gewöhnlich als „Spanisches Moos“ oder „Telegraphenflechte“ bezeichnete* ***Tillandsia usneoides****. Diese Pflanze wächst und gedeiht, ohne aus ihrer physischen Unterlage irgendwelche Stoffe für den Aufbau ihres Körpers zu entnehmen. Ursprünglich auf der trockenen Baumrinde der Urwaldbäume zu Hause, hat die genannte Eigenschaft es ihr ermöglicht, sich, seit die Zivilisation in ihre Heimat eingezogen ist, auf Telegraphendrähten anzusiedeln.* (…) *Die chemische Analyse ihrer Asche zeigt eine Anwesenheit von durchschnittlich 17% Eisen, 36% Kieselsäure* (Quarz) *und 1,85% Phosphorsäure. Da diese nur aus der Atmosphäre aufgenommen sein können, so lag es nahe, die Herkunft dieser Stoffe im Regenwasser zu suchen. Letzteres enthält in den infrage kommenden Gegenden aber höchstens 1,85% Eisen, 0,01% Kieselsäure und* ***gar keine*** *Phosphorsäure.*

Nachdem das Regenwasser als Quelle der genannten Stoffe ausgeschlossen war, suchte man diese in dem durch den Regen mitgeführten oder durch die Luft unmittelbar an die Luftwurzeln herangetragenen Staub. Auch diese Ansicht hat sich bei weiterer Beobachtung als unhaltbar erwiesen. Dem gleichen Schicksal unterlag die in der Not nach einer Erklärung aufgestellte Hypothese, die den Ursprung der betreffenden Stoffe in den auf der Pflanze nistenden Insekten suchte. So stellt die Tillandsia nach einem ein Vierteljahrhundert währenden Bemühen der biologischen Forschung für diese noch stets ein ungelöstes Rätsel dar, das denn auch in den botanischen Lehrbüchern bei Besprechung der Ernährungsweise der Epiphyten zugunsten der herrschenden Theorien schweigend übergangen wird.“ (Ernst Lehrs: „Mensch und Materie“, Frankfurt/M. 1953)

Oder: „*Die eigenen Keimversuche wurden nun nicht mehr in offenen Schalen ausgeführt, sondern in luftdicht verschlossenen Gläsern, später in zugeschmolzenen Ampullen, in die also weder Kohlendioxyd noch Stickstoff, noch sonst ein stoffliches Agens eindringen oder entweichen kann. Die Gläser bzw. Ampullen wurden nunmehr auf einer Analysenwaage beobachtet.*

Wenn es richtig ist, dass die Pflanze Materie (neu!) *bildet, dann müsste erwartet werden, dass das Gefäß mit den Keimlingen schwerer wird, denn Materie hat Gewicht. Wenn es andererseits richtig ist, dass in der Pflanze Materie auch vergeht, dann müsste das Glas mit den Pflänzchen leichter werden.*

(…) *Dass die Wägungen mit allen heute zur Verfügung stehenden Maßnahmen peinlichster Genauigkeit durchgeführt wurden, braucht wohl nicht betont zu werden. Ab 1935 stand für die Arbeiten eine Waage von Kaiser & Sievers, Hamburg, Modell PbPII mit Projektionsablesung und Gebläse zur Verfügung; Empfindlichkeit 0,01 mg. Die Ermittlung des Gewichtsverlaufes erfolgte durch Kompensationswägung. Um die Wägungen von der Vakuumkorrektur – also von Barometerstand, Temperatur und Wasserdampfgehalt der Luft – unabhängig zu machen, wurde als Gegengewicht ein Wägeglas gleichen Volumens verwendet. Die eingeschliffenen Deckel der Wägegläser wurden durch Ramsayfett mit diesen fest verkittet. Später wurden statt der Wägegläser 20cc-Ampullen verwendet, die nach der Beschickung zugeschmolzen wurden.*

Die Fehlergrenze wurde dadurch bestimmt, dass ein leeres austariertes Wägeglas gleichen Volumens mit dem sonst verwendeten Gegengewicht durch Kompensationswägung verglichen wurde. Die Fehlergrenze blieb in allen Fällen innerhalb $\pm$ 0,01 mg. Die Dauer eines Versuches wurde im Allgemeinen auf 14 Tage beschränkt, weil ein ungestörtes Wachstum bei halbwegs normalen Bedingungen in diesem Zeitraum angenommen werden konnte.

Die Wägungen ergaben nun tatsächlich ein Zunehmen, aber auch ein Abnehmen der Gewichte – und zwar in einer Größenordnung, die um ein Vielfach jenseits der Fehlergrenze liegt. Die Zunahmen und Abnahmen der Gewichte oder mit anderen Worten: Das Entstehen und Vergehen der Substanz erwies sich im rhythmischen Verlauf als Funktion der Zeit. (…)

Es ergab sich, dass der erste Versuch vom 26. 1. bis 11. 2. (1934) *der Gewichts****zunahmen*** *bis 3,2 mg zeigte, in einer* ***Vollmondperiode*** *verläuft, während der zweite Versuch, beginnend am 11. 2., Gewichts****abnahmen*** *bis zu 3,4 mg aufweisend, in einer* ***Neumondperiode*** *abläuft. Die gleichen oder ähnlichen*

Ergebnisse zeigten die folgenden Versuche der Jahre 1934 bis 1940, in welchem Zeitraum zu jeder Vollmond- und zu jeder Neumondperiode die oben beschriebenen Versuche mit zwei, gelegentlich mit vier Parallelversuchen ausgeführt wurden.

Eine Übersicht der Versuche des Jahres 1934 ist in Abb. 3 dargestellt. Daraus ist ersichtlich, dass der Rhythmus, der durch den Mond hervorgerufen wird, durch einen übergeordneten Rhythmus (Jahreszeiten- oder Sonnenrhythmus) beherrscht wird. Im Sommer (...) *kommt merkwürdigerweise die Dynamik der Kurven zum Stillstand.* (…)

Das Gesetz von der Erhaltung des Stoffes ist nur gültig innerhalb bestimmter Grenzen in der mineralischen Natur, jedenfalls aber nicht ohne weiteres im Bereich des Lebendigen. Wir sind daher nicht berechtigt, die jetzige Daseinsform des Stoffes weder in die Unendlichkeit der Vergangenheit und der Zukunft noch in die Unendlichkeit des Raumes hinaus zu projizieren. Wir haben vielmehr alle Ursache anzunehmen, dass die Materie erst als Niederschlag des Lebens entstanden ist.

Kann nicht Leben gewesen sein, bevor noch Materie existierte, Leben als Ergebnis eines vorher vorhandenen geistigen Kosmos? Scheint es nicht notwendig, dem Dogma von der Präexistenz der Materie endlich die Idee von der Präexistenz des Geistes entgegenzustellen?“ (Rudolf Hauschka: „Substanzlehre“, Frankfurt/M. 1946)

Die – mich nicht mehr überraschende – Feststellung, dass Materialisationen und Ent-Materialisationen überall, wo sie beobachtet werden, an Pflanzen oder an Menschen gebunden erscheint (an Tiere vermutlich auch, nur hat hier noch niemand Versuche angestellt) – also ans *Lebendige*, lässt immerhin vermuten, dass die Paleo-Seti-Leute mit ihrem Glauben, der interstellare Raum sei mit *toten* Maschinen zu überwinden, wohl gründlich daneben liegen dürften – ebenso wie mit ihrer Vorstellung einer *technischen* Superzivilisation von Atlantis.

– Das hier nur angerissene „Phänomen Magie“ ist ja insgesamt ein wenig heftig und wird deswegen von den allermeisten Zeitgenossen sofort weggeschoben: „Alle derartigen Phänomene haben sich bislang noch immer auf ganz natürliche Vorgänge zurückführen lassen!“ „Das sind doch alles Selbsttäuschungen, wenn nicht gar bewusste Lügen!“ Ich weiß, dass heutzutage manche Taschenspieler-„Zauberer“ es geradezu darauf anlegen, alles mit Tricks hinzubekommen, was an magischen Phänomenen bei Naturvölkern und anderen vorliegt – auch z.B. das In-den-Leib-Greifen philippinischer Geistheiler. Insofern gelten heute alle Berichte wie die obigen als Schilderungen von Taschenspielertricks der Eingeborenen oder ihrer Schamanen. Es scheint eine reine Glaubensfrage zu sein, ob man Magie als real anerkennen will oder nicht. Wer daher diese Berichte als Tricksereien abtun will, soll das tun, ich will ihm seinen Glauben nicht nehmen.

Da nun aber Atlantis voll von solchen Phänomenen steckt und ohne diese schlichtweg nicht verstanden werden kann, muss man sich hier vielleicht entscheiden, ob man gewaltsam die Augen vor den immerhin exakt beobachteten Phänomenen zumachen oder aber die Physik um eine ganze Reihe von Kräften erweitern will, um die aus materialistischer Ideologie heraus immer ein großer Bogen gemacht wurde. Bei den ständig zunehmenden hellsichtig/ magischen Fähigkeiten *moderner Zeitgenossen* wird solches jedoch immer schwerer.

Ich komme allein von den beobachtbaren Phänomenen her wie gesagt wieder dazu, das *magische* Weltbild der Naturvölker als einzig Realistisches zu vertreten – mit dem kleinen Unterschied allerdings, dass ich diese Magie für nüchtern-wissenschaftlich erforschbar halte. Ich sehe nicht den geringsten Widerspruch zum modernen wissenschaftlichen Bewusstsein, nur einen großen Widerspruch zu dem, was als materialistische *Ideologie* so felsenfest in unseren Betonköpfen spukt.

Das Ätherische

Dass alle scheinbar technischen Leistungen der Atlantier in Wirklichkeit *magische* Leistungen waren, ist, wie gezeigt, an ähnlichen Leistungen heutiger Naturvölker zu sehen, die sich noch bis in die Gegenwart hinein Reste eines hochspirituell-magischen atlantischen Bewusstseins bewahrt haben. Allerdings ist all dies wohl tatsächlich harmlos gegen das, was offenbar in atlantischen Zeiten gang und gäbe war:

Rudolf Steiner: „In der ganzen ersten Hälfte der Atlantis war der Menschenleib noch von viel

weicherer Masse, er gab den Kräften der Seele nach. Diese Seelenkräfte waren wesentlich stärker als heute und bewältigten, formten den physischen Leib. Ein Mensch von der alten Atlantis hätte, sagen wir, **eine Eisenbahnschiene mit Leichtigkeit zerbrechen können**, nicht weil seine physischen Kräfte sehr stark waren, denn er hatte (in der frühen atlantischen Zeit) noch nicht einmal sein Knochensystem ausgebildet, sondern vermöge seiner magisch-psychischen Kräfte. Eine Flintenkugel zum Beispiel wäre an dieser psychischen Kraft abgeprallt. Die Dichtigkeit der fleischlichen Masse bildete sich erst später aus. Wir finden heute noch eine ähnliche Erscheinung bei gewissen **Wahnsinnigen**, die durch das Freiwerden starker psychischer Kräfte – weil in dem Zustande der physische Leib nicht in der richtigen Verbindung mit den höheren Leibern ist – schwere Gegenstände heben und werfen können." („Das Prinzip der spirituellen Ökonomie" GA 109/111, S. 238)

Es war eine völlig andere Technik, waren völlig andere Kräfte: „So konnten die Atlantier das beherrschen, was man **Lebenskraft** nennt. Wie man heute aus den Steinkohlen die Kraft der Wärme herausholt, die man in fortbewegende Kraft bei unseren Verkehrsmitteln verwandelt, so verstanden es die Atlantier, die Samenkraft der Lebewesen in ihren technischen Dienst zu stellen. (...) Der Atlantier (...) wusste, wie man es macht, um die Kraft eines **Kornhaufens** in technische Kraft umzuwandeln, wie der gegenwärtige Mensch die Wärmekraft eines Steinkohlehaufens in eine solche Kraft umzuwandeln vermag. Pflanzen wurden in der atlantischen Zeit nicht bloß gebaut, um sie als Nahrungsmittel zu benutzen, sondern um die in ihnen schlummernden Kräfte dem Verkehr und der Industrie dienstbar zu machen. Wie wir Vorrichtungen haben, um die in den Steinkohlen schlummernde Kraft in unseren Lokomotiven in Bewegungskraft umzubilden, so hatten die Atlantier Vorrichtungen, die sie – sozusagen – mit Pflanzensamen heizten, und in denen sich die Lebenskraft in technisch verwertbare Kraft umwandelte. So wurden die in geringer Höhe über dem Boden **schwebenden Fahrzeuge der Atlantier** fortbewegt. Diese Fahrzeuge fuhren in einer Höhe, die geringer war als die Höhe der Gebirge der atlantischen Zeit, und sie hatten Steuervorrichtungen, durch die sie sich über diese Gebirge erheben konnten.." (Steiner: „Aus der Akasha-Chronik", GA 11, S. 27f)

Hand aufs Herz: selbst wer alle obigen Beispiele haarsträubender Magie der Naturvölker, des Schwebens und Steinerweichens sowie die Nahtoderfahrungen einigermaßen heil überstanden hat, selbst dem rollen sich doch sofort wieder die Zehennägel hoch angesichts solcher Schilderungen!? Dabei liegen sie haargenau auf dieser Linie, ja folgen in gnadenloser Konsequenz daraus.

Die magische Beherrschung des „Ätherischen" durch die Atlantier hatte bei diesen nun aber bestimmte konstitutionelle Voraussetzungen, die ebenfalls genauestens beschrieben werden:

Rudolf Steiner: „Die (frühen) Atlantier hatten noch weniger Vorderhirn und eine noch weiter zurückliegende Stirne. Aber sie hatten noch etwas anderes als die späteren Menschen. Sie hatten noch einen viel stärkeren, kräftigeren **Ätherkörper**. Der Ätherkörper der Atlantier hatte gewisse Verbindungen mit dem Gehirn noch nicht ausgebildet gehabt; sie entstanden erst später. So war noch über dem Kopf ein mächtig großer Ätherkopf entwickelt; der physische Kopf war verhältnismäßig klein und in einen mächtigen Ätherkopf eingebettet. Die Funktionen, die die Menschen jetzt mit Hilfe des Vorderhirns ausführen, wurden bei den Atlantiern mit Hilfe von Organen im Ätherkörper ausgeführt.

Dadurch konnten sie mit Wesenheiten in Verbindung treten, zu denen uns der Zugang heute versperrt ist, weil eben der Mensch das Vorderhirn entwickelt hat. Bei den Atlantiern war sichtbar eine Art feuriger farbiger Bildung, die ausströmte aus der Öffnung des physischen Kopfes zu dem Ätherkopf hin. Er war zugänglich für eine Menge psychischer Einflüsse. **Ein solcher Kopf, der als Ätherkopf denkt, hat Gewalt über das Ätherische, während ein Kopf, der im physischen Gehirn denkt, allein über das Physische Gewalt hat**, über das Zusammenfügen rein mechanischer Dinge. Er kann sich **physische Werkzeuge** machen.

Dagegen kann ein Mensch, der noch im Äther denkt, ein Samenkorn zum Aufblühen bringen, so dass es wirklich wächst. Die atlantische Kultur hing wirklich noch mit dem Wachstum des Natürlichen, Vegetabilischen zusammen, über das der heutige Mensch die Macht verloren hat. Der Atlantier hat zum Beispiel nicht die Dampfkraft zur Bewegung von Fahrzeugen gebraucht, sondern die

Samenkraft der Pflanzen, mit der er seine Fahrzeuge vorwärtsgetrieben hat." („Grundelemente der Esoterik", GA 93a, S 137ff.)

Hier liegt eine ganz grundlegende Aussage vor. Der „Ätherkörper", „Ätherleib" oder „das Ätherische" ist das Gleiche, was Steiner andernorts die „Lebenskraft" nennt, eine der vielen Kräfte, welche die heutige Physik nicht auf der Rechnung hat – obgleich, wie man an jeder Pflanze sieht, so starke Wirkungen bis ins Physische hinein beobachtet werden können. Dieses Ätherische konnten die Atlantier handhaben, *gerade weil* sie unsere heutige Art des Denkens noch nicht ausgebildet hatten – bei Naturvölkern finden sich wie gezeigt noch Reste davon. Hören wir aber, wie es weitergeht:

„Erst vom letzten Drittel der atlantischen Zeit, von der Zeit der „Ursemiten" an bis zu der Zeit, als Atlantis von den Fluten des Atlantischen Ozeans bedeckt wurde, hat das ätherische Vorderhaupt das Vorderhirn ausgebildet. Dadurch verlor der Mensch die Macht, das Pflanzenwachstum zu beeinflussen und bekam nun die Fähigkeit des physischen Gehirns, den Verstand.

Mit vielen Dingen musste er nun neu anfangen. Er musste anfangen mechanische Verrichtungen zu erlernen. Da war er noch wie ein Kind, **unbeholfen und ungeschickt**, während er es in der Entfaltung des Vegetabilischen vorher schon zu einer großen Geschicklichkeit gebracht hatte. Der Mensch muss durch die Intelligenz hindurchgehen und dann das wiedergewinnen, was er früher schon konnte. Höhere geistige Mächte hatten damals einen Einfluss auf den unfreien Willen; durch das offen gelassene ätherische Haupt wirkten sie durch ihren Verstand." (ebenda, S. 139)

Das „*Ätherische*" – mit keiner der bekannten physikalischen Kräfte auch nur entfernt identisch oder erklärbar – liegt nach okkulter Anschauung jedwedem Wachstum und „Lebendig-Bleiben" von Pflanze, Tier und Mensch zugrunde. Es ist keine Konstante, sondern eine „Variable" – eben „das Leben selber". Zudem hat es die Tendenz, die Schwerkraft aufzuheben – z.B. sitzt der „Ätherleib" eines Baumes wie eine Wolke im Umkreis um den physischen Baum herum und bewirkt, dass der Baum am Stamm nicht von innen nach außen, sondern von außen, von der Lebens- Schicht des Kambium her nach innen wächst – in der Krone zieht er die Zweige und Zweiglein immer mehr in die Peripherie, entgegen der Schwerkraft. Nach Steiner waren die Atlantier in der Lage, dieses „Ätherische" zu beherrschen – diese Fähigkeit zog sich in Nachklängen noch weit in die nach-atlantische Zeit hinein. Im Verlaufe der Geschichte kann man bei genauem Hinschauen das Nachlassen dieser Kräfte gut verfolgen – in der Technik eines *Viktor Schauberger* z.B. kommen sie jedoch *wieder* hoch.

Magie und kombinatorisches Denken

Zu der Frage, warum denn die früher anscheinend selbstverständlichen magisch-atlantischen Fähigkeiten so rapide zurückgegangen sind, einmal folgendes Gedanken-Experiment:

Versuche einmal, einem noch nicht durch die Zivilisation angekränkelten indigenen Schamanen die Funktionsweise eines Computers oder Elektromotors zu erklären: er wird dich entweder auslachen, was du ihm für einen blühenden Unsinn erzählst (hat ja recht damit), oder wird dich beschwören: hör sofort auf damit; wenn ich mich darauf einlasse, verliere ich automatisch meine magisch/hellsichtigen Fähigkeiten – durch das immer stärkere Auftreten des rationellen bis hin zum wissenschaftlichen Denken sind gerade diese Fähigkeiten immer mehr zurückgedrängt worden. Nicht umsonst spricht oben „Etschewit, der Nasse" davon, dass die Pyramiden-Arbeiter „fast noch kein ‚Ich' bewusst in sich ergriffen hatten" und nur deshalb fähig waren, diese Kräfte zu entfesseln.

Dass beides – hellsichtig/magische Fähigkeiten *und* wissenschaftliches Bewusstsein – zusammengeht, ist tatsächlich eine absolut *neue* Stufe, eine ganz junge Erscheinung, die erst etwa seit Beginn des 20. Jahrhunderts auftritt – deshalb (aufgrund dessen, was die Menschen in ihren zwischenzeitlichen Inkarnationen durchgemacht haben) nimmt das Hellsehen heute so rapide wieder zu; es findet tatsächlich eine vehemente *Entwicklung* statt. Indem nach dem Durchgang durchs „rationale Bewusstsein", Atlantis wieder aufsteigt, steigt es als etwas völlig Anderes, Neues gegenüber dem auf, was es früher war (s.u.).

Rudolf Steiner schildert die atlantische Bewusstseinslage folgendermaßen:

„Gehen wir in die ersten Zeiten der atlantischen Menschheit zurück, so finden wir eine von der unsrigen ganz verschiedene Geistesfähigkeit. Der logische Verstand, die rechnerische Kombination, auf denen alles beruht, was heute hervorgebracht wird, fehlten den ersten Atlantiern ganz. Dafür

hatten sie ein hochentwickeltes **Gedächtnis**. (...) Man muss sich nur klarmachen, dass jedesmal, wenn sich in einem Wesen eine neue Fähigkeit ausbildet, eine alte an Kraft und Schärfe verliert. Der heutige Mensch hat gegenüber dem Atlantier den logischen Verstand, das Kombinationsvermögen voraus. Das Gedächtnis ist dafür zurückgegangen. Jetzt denken die Menschen in Begriffen; der Atlantier dachte in Bildern." (Rudolf Steiner: „Aus der Akasha-Chronik", GA 11, S. 26f)

Nehmen wir dies einmal als Arbeitshypothese und denken es noch ein bisschen weiter: Dann würde ja die Technik (besser: Magie) der Atlantier – so wie nun die moderne Wissenschaft und Technik auf unserem heutigen analytischen Denken ruht – gerade darauf beruhen, dass sie dieses analytische Denken noch *nicht* ausgebildet hatten:

„Das Gedächtnis steht der tieferen Naturgrundlage des Menschen näher als die Verstandeskraft, und mit ihm im Zusammenhange waren andere Kräfte entwickelt, die auch noch denjenigen untergeordneter Naturwesen ähnlicher waren als die gegenwärtigen menschlichen Betriebskräfte. So konnten die Atlantier das beherrschen, was man **Lebenskraft** nennt" (ebenda, S. 28)

Sogar noch den ja immerhin wesentlich späteren Ägyptern und alten Babyloniern bescheinigt Steiner, dass diese nicht denken konnten wie wir – wie unendlich gesteigert muss das erst in atlantischen Zeiten gewesen sein!:

„Eine solche Wissenschaft, welche rechnet mit den nachatlantischen Fähigkeiten des Menschen, wäre sowohl den Ägyptern wie den Chaldäern noch ganz unverständlich geblieben. Wissenschaft, welche in Begriffs- und Ideenbildern sich ausdrückt, die physischer Art sind, gab es damals noch nicht. **Solch ein Nachdenken, wie wir es haben, existierte nicht**.

Es ist gar nicht unnötig, sich einmal klarzumachen, welches der Unterschied ist zwischen einem wirklichen Seher unserer Zeit und etwa einem altchaldäischen oder altägyptischen Seher.

Wer heute, und zwar wirklich aus den naturgemäßen Voraussetzungen unserer Zeit, zum Sehertum kommt, bei dem verhält sich die Sache so: Er bekommt das, was man nennt die Offenbarungen aus der geistigen Welt, was man nennen kann seine Eingebungen, Erfahrungen und Erlebnisse aus der geistigen Welt so, dass er aus seinem gewöhnlichen irdischen Denken heraus durchdringen muss diese Eingebungen mit dem, was er als logisches, vernünftiges Denken hier in der physischen Welt gewinnen kann. (…)

Für den ägyptischen oder chaldäischen Seher war das ganz anders. Er bekam mit seinen Eingebungen, die einen ganz andern Weg machten, zugleich die logischen Gesetze. Daher brauchte er keine besondere Logik. **Ihm wurden, wenn er durch eine geistige Schulung durchgegangen war, die fertigen Gesetze schon in den Eingebungen gegeben**. Dazu taugt der heutige Organismus nicht mehr. Darüber hat er sich hinausentwickelt, denn die Menschheit schreitet vorwärts." (Rudolf Steiner: „Die tieferen Geheimnisse des Menschheitswerdens", GA 117, S. 56f)

Ein Ägypter oder gar ein noch älterer Megalithiker (in der Megalithkultur wimmelt es von mathematisch/astronomischen Beziehungen!), gebeugt über ein Rechenheft voller mathematischer Formeln – das wäre wohl eine etwas absurdes Bild. Hat man in den ja immerhin gut lesbaren Hieroglyphentexten etwa die Zahlengeheimnisse gefunden, die nachweisbar in den Pyramiden usw. stecken (z.B. die Zahl π)? Nicht nur der alte Ägypter, sondern viel mehr noch der Atlantier hatte das heutige logische, kombinatorische Denken *nicht* ausgebildet. – All das, was man ja als hohe Mathematik bei den Bauten der frühen Ägypter, Babylonier, in Tiahuanaco usw. archäologisch feststellen kann, bei den Megalithikern in der unvorstellbaren astronomischen Ausrichtung ihrer Steinsetzungen, hatten sie in *intuitiver* Form präsent. – *Gerade deshalb* aber waren sie noch angeschlossen an die ätherischen Kräfte, die uns heute verlorengegangen sind.

Die noch früheren *Lemurier* hatten nach Steiner noch nicht einmal das Gedächtnis entwickelt (das Ich-Bewusstsein ist z.B. ans Gedächtnis geknüpft), es waren nicht einmal ihre Sinne richtig geöffnet; sie lebten in intensiven Traumbildern durchs Leben – die Traumzeit der Aborigines! –, die gar nicht die äußere Realität abbildeten, diese allerdings in innere Bilder übersetzten. Gerade dadurch aber waren sie fähig, mithilfe ihrer Instinkt- und magischen Kräfte das äußere Leben viel spielender zu beherrschen als wir.

All diese Kräfte sind durch das Erringen des analytischen Denkens verlorengegangen, mussten verlorengehen, damit wir zu Uns Selber kommen konnten – momentan allerdings ist dieser Prozess dabei,

sich wieder umzukehren.

Im Jahr 1949 veröffentlicht der „Schweizer Kulturphilosoph“ *Jean Gebser* sein Hauptwerk: „Ursprung und Gegenwart“ (Stuttgart 1949), in welchem er die Bewusstseins-Entwicklung der Menschheit einteilt in ein „*archaisches Bewusstsein*“, in welchem Mensch und Welt, Mensch und Gott noch Eins sind, dann ein „*magisches Bewusstsein*“, in welchem der Mensch aus dieser Einheit herausfällt, sie aber mit immer noch magischen Mitteln wiederzuerlangen sucht, ein „*mythisches Bewusstsein*“, in dem dieses Leben im Übersinnlich/Magischen nur noch Erinnerung ist (es ist die Zeit der frühen Hochkulturen), er aber noch nicht in naturwissenschaftlich exakter Art, sondern in Bildern denkt – die gewaltigen Mythologien sämtlicher Völker –, dann das „*mentale Bewusstsein*“, beginnend mit dem „Geburtsakt der Philosophie“ im alten Griechenland und als dessen dekadente (demente) Form das moderne „*rationale Bewusstsein*“, welches nach Gebser dabei ist, den Planeten in die Luft zu sprengen – ich fürchte irgendwie, dass er mit alledem nicht ganz unrecht hat.

Als einzige Möglichkeit, diesem Untergang zu entkommen, sieht er den Sprung in eine neue Bewusstseinsstufe, das „*integrale Bewusstsein*“: dass nämlich mitten im naturwissenschaftlich-rationalen Bewusstsein die alten und uralten Zustände des „archaischen“, „magischen“ und „mythischen“ Bewusstseins wieder aufsteigen, nun aber nicht mehr auf einer alten, träumenden, sondern auf neuer, überwacher Bewusstseins-Stufe. Damit hat wohl das Wieder-Aufsteigen von Atlantis bzw. das momentane „spirituelle Erwachen der Naturvölker“ zu tun, denn Naturvölker *sind* „übriggebliebene“ Atlantier.

Noch einmal: Raumfahrer

Ufo-Sichtungen sind in Wirklichkeit *hellsichtige Schauungen* – darauf war ich einmal durch ein Zeitungs-Interview mit der Rocksängerin *Nina Hagen* gekommen, die solche Schauungen hat, eben auch von Ufos. Warum werden eigentlich Ufos bevorzugt von *hellsichtigen* Menschen gesehen, z.B. in Peru, wo viele Indianer noch hellsichtig sind? Wäre es nicht naheliegend, Ufo-Sichtungen nicht-hellsichtiger Menschen auf ein *gelegentliches* Aufblitzen von Hellsichtigkeit, z.B. in Extremsituationen, zurückzuführen, das diese Menschen überhaupt nicht einordnen können und deshalb reflexhaft äußerlich-materialistisch interpretieren, zumal sich Übersinnliches manchmal „bis an die Grenze des Physischen“ verdichten kann? Auch Ufo-Fotografien und -Filmungen widersprechen dem nicht. Es gibt das Beispiel eines indischen Yogi, der nicht fotografiert werden wollte, in Meditation versunken auf einer Bank saß und heimlich doch fotografiert wurde. Auf dem Foto war nur die Bank zu sehen. Ebenso kann unter bestimmten Umständen das Umgekehrte eintreten und Übersinnliches auf Film gebannt werden – auch die Technik spielt verrückter als wir meinen.

Auf die Idee, die Menschheit sei in grauer Vorzeit einmal von Aliens gezüchtet worden, kam Erich von Däniken u.a. deshalb, weil in allen Religionen die Götter unausgesprochen oder ausgesprochenerweise „von anderen Planeten“ kommen, die griechischen Götter z.B. *sind* direkt die Planeten(götter): Zeus = Jupiter, Ares = Mars, Aphrodite = Venus usw., außerdem gibt es immerhin den Sonnengott in all seinen Erscheinungsformen bei den verschiedenen Völkern. Und weit über unser Planetensystem hinaus: die Sternbilder sind Imaginationen gewaltiger Götter, die man am Nachthimmel hellsichtig schaute und man wusste, dass sie – genau wie die Planetengötter – ungeheure Wirkungen auf der Erde entfalten: kein Pflanzenwachstum ist z.B. ohne sie möglich usw. Götter – bis auf Gaia – kommen nunmal aus dem Kosmos, und nicht nur bei den Kachinas der Hopi ist von anderen Sternen die Rede. Diese oder entsprechende Wesen sind offensichtlich in der gesamten Erdvergangenheit den Menschen hellsichtig erschienen.

Phänomene wie *Ufos* und *Kornkreise* (sofern es keine Fälschungen sind, was offenbar zu einem hohen Prozentsatz der Fall sein soll) mögen auf übersinnlich erscheinende Elementarwesen, Dämonen, Götter aus den geistigen Hierarchien oder noch andere geistige Wesen zurückgehen, da anscheinend Übersinnliches manchmal sich bis zum „Nahezu-Physischen“ verdichten kann – was angesichts der vielfach beobachteten Materialisationen und Ent-Materialisationen ohnehin realistisch erscheint.

Keinesfalls haben jedoch die übersinnlichen Wesen, welche vielfach als „Aliens“ gedeutet werden, Menschen gezüchtet – für die leibliche und seelische Entwicklung der Menschen, solange diese noch kindlich waren, waren *hohe Götter der Hierarchien* zuständig. *Ich fühle mich durch Raumfahrer, die*

mich gezüchtet haben sollen, schlicht in meiner Menschenwürde verletzt. Das ist kein wissenschaftliches Argument, gewiss, aber solche hat Däniken noch viel weniger; er hat unerklärliche Phänomene, aber bei allen sind äußerliche Raumfahrer als Erklärung völlig an den Haaren herbeigezogen – wenn sie überhaupt welche haben.

Trotz aller Technik-Inspiration haben die „Aliens" damals den Spät-Atlantiern oder gar noch Früheren keine äußerlich-technische, sondern eine *magische* Super-Zivilisation beschert – braucht es nicht, um eine äußere Technik, wie sie z.B. auch das Trance-Medium Edgar Cayce schildert, zu entwickeln, ein *hochentwickeltes analytisches Denken* wie das unsere?

Rudolf Steiner: „Da müssen wir uns in Seelen der letzten atlantischen Bevölkerung versetzen. Wir müssen uns erinnern, dass in der atlantischen Zeit der Mensch in der Nacht nicht bewusstlos war, sondern dass er dann ebenso wahrnahm, wie er bei Tage wahrnahm, wenn man überhaupt in dieser Zeit von Tag und Nacht sprechen darf. Bei Tage nahm er die erste Spur dessen wahr, was wir heute so klar sehen als die Welt der Sinneswahrnehmungen. Bei Nacht war er ein Genosse der göttlich-geistigen Wesenheiten. Er brauchte keinen Beweis dafür, dass es Götter gab, ebensowenig wie wir heute einen Beweis dafür brauchen, dass es Mineralien gibt. Die Götter waren seine Genossen, er selbst war in der Nacht eine geistige Wesenheit. In seinem Astralleib und seinem Ich wandelte er in der geistigen Welt umher. (...)

In diesem Zustande, der allgemein menschlich war, nahm man, auch wenn man während des Tages bewusst war, die umliegenden Gegenstände anders wahr als heute, auch das Tagesbewusstsein war anders, und wir müssen versuchen zu verstehen, wie dieses letzte Bewusstsein der Atlantier war. Es ist beschrieben worden, wie dem Menschen sich die göttlichen Wesenheiten entzogen, wenn er morgens hinuntertauchte in seinen physischen Leib. Er sah die Gegenstände **wie mit einem Nebel umhüllt**. So waren die Bilder des damaligen Tagwachens.

Diese Bilder hatten aber eine andere eigentümliche Eigenschaft, die wir ganz genau erfassen müssen. Denken wir uns, eine solche Seele näherte sich einem Teiche. Das Wasser in dem Teiche sah diese Seele nicht so scharf begrenzt wie heute; aber wenn die Seele ihre Aufmerksamkeit darauf richtete, dann erlebte sie etwas noch ganz anderes, als wenn sich heute jemand einem Teiche nähert. Beim Annähern an den Teich, schon durch die bloße Anschauung, stieg in ihr ein Gefühl auf, wie wenn sie einen Geschmack bekäme von dem, was da physisch vor ihr lag, ohne dass sie das Wasser des Teiches zu trinken brauchte. Durch das bloße Anschauen würde sie gefühlt haben: das Wasser ist süß oder salzig.

Überhaupt war es nicht so, wie wenn wir heute Wasser sehen. Wir sehen heute nur die Oberfläche, aber ins Innere kommen wir nicht hinein. Derjenige, der früher, als es noch dämmerhaftes Hellsehen gab, sich dem Teiche näherte, der hatte nicht das Gefühl der Fremdheit diesem gegenüber, er fühlte sich darinnen in den Eigenschaften des Wassers; er stand dem Gegenstande gar nicht so gegenüber wie heute, es war so, als wenn er in das Wasser hätte eindringen können. (…)

Der Mensch nimmt damals wahr, wie das Wasser schmeckt, indem er sich dem Teiche nähert. Da sieht er eine geistige Wesenheit, die dem Wasser den Geschmack gibt. Diese geistige Wesenheit kann er in der Nacht treffen, wenn er sich neben das Wasser legt und einschläft. Bei Tage sieht er das Materielle, bei Nacht sieht er das, was alles durchlebt. Bei Tage sieht er die Gegenstände, Steine, Pflanzen, Tiere, er hört den Wind wehen, das Wasser rauschen; bei Nacht sieht er in seinem Inneren das, was er bei Tage empfindet, in seiner wirklichen Gestalt, da sieht er die Geister, die in allem leben. Wenn er sagte: In den Mineralien, in den Pflanzen, im Wasser, in den Wolken, im Winde, da leben Geister, überall leben Geister – so waren das für ihn ganz und gar keine Dichtungen, das war ihm keine Phantasie, das war etwas, das er wahrnehmen konnte." („Ägyptische Mythen und Mysterien", GA 106, S 41ff)

Menschen, die sich Zeit ihres Lebens in tiefer Trance durchs Dasein bewegen – damit hat man vielleicht ganz ungefähr den magischen Bewusstseins-Zustand („Traumzeit") vor Ergreifen des Denkens, aufgrund dessen die Menschen dann „noch einmal ganz von vorn anfangen mussten" (s.o.).

So haben zwar Marcel Homet, David Zink, Erich von Däniken, Zecharia Sitkin und viele andere mit den Aliens *irgendetwas* Reales am Wickel, zerren diese aber in eine grob-physische Daseinsform hin-

ein, über welche Ehre sich die mehr „schwarzen“ dieser Wesen, denen es um die Zerstörung der Menschenwürde zu tun ist, durchaus freuen dürften, da ihnen damit eine Macht gewährt wird, die ihnen wahrlich nicht zusteht.

Das, was die Menschen einer früheren Zeit (in Resten auch heute noch) und vor allem heutige und zukünftige Menschen wieder an real beobachtbarer *Magie* vollbracht haben und vollbringen werden, also *unsere ureigene Leistung*, wird von den „Paläo-Seti“-Leuten genauso lächerlich gemacht wie unser übersinnliches Wesen selbst – *das* meine ich mit Zerstörung der Menschenwürde.

In früheren Zeiten inkarnierten sich die Götter selber viel öfter unter den Menschen – als „Avatare“ wie Rama oder Krishna – und manchmal „nahmen sie von den Töchtern der Menschen zu Weibern, welche sie wollten“; von Zeus oder Odin wird solches berichtet; die entstehenden „Mischlinge“ waren „Halbgötter“ wie Herakles, Achilleus; solche gab es unter allen Völkern; überall wird von ihren übermenschlichen Kräften berichtet. Ist es nicht merkwürdig, dass die Sagen *jedes* Volkes davon erzählen? Waren das alles Raumfahrer? Waren die Aissaouas, die sich unbeschadet von Speeren durchbohren ließen, auch Raumfahrer? Mit solchen aus tiefer Trance kommenden Kräften aber wurden auch die gewaltigen Megalithe, im Extremfall bis zu 1000 Tonnen schwer, in rhythmisch-meditativen Prozessen aus dem Felsen geschält, transportiert und aufgerichtet oder die Pyramiden hochgehoben.

Die Götter waren keine Astronauten – aber Dänikens Astronauten waren oft Götter, Halbgötter oder ganz gewöhnliche Menschen in *Trance* – das ist tatsächlich die hinreichende Erklärung aller derartigen Phänomene.

Zurück zur Startseite